Prinzessin Zofe

Ein indisches Lustspiel in vier Aufzügen
nebst einem Vorspiel, frei für die deutsche Bühne bearbeitet

von

Leopold von Schroeder



München
Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G.
1903



Prinzessin Zofe

Ein indisches Lustspiel in vier Aufzügen
nebst einem Vorspiel, frei für die deutsche Bühne bearbeitet

von

Leopold von Schroeder



München
Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G.
1902

Dem Andenken

meiner innigst geliebten Frau

Lilly

deren tiefverständnisvolle Teilnahme das Entstehen dieser Schöpfung einst in entscheidender Weise gefördert hat

in unauslöschlicher Dankbarkeit

gewidmet.

Prinzessin Zofe

Vorwort

Das vorliegende Lustspiel „Prinzessin Zofe", welches demnächst seine Erstaufführung durch den akademischen Verein für Kunst und Literatur in Wien erleben soll, ist eine freie, sogar sehr freie Bearbeitung von Kalidasas Stück Malavika und Agnimitra. Die weitgehende Freiheit, mit welcher ich bei dieser Arbeit vorgegangen bin, ist auch der Grund, weswegen ich den Namen Kalidasas auf dem Titelblatte weggelassen habe. Nachdem das Stück aus gewichtigen Gründen eine tiefgehende, ja radikale Umgestaltung erfahren, durfte es auch nicht mehr unter dem Namen des großen indischen Dichters hervortreten und als sein Werk sich vor der Öffentlichkeit ausgeben.

Was mich bei meiner Bearbeitung oder Umdichtung leitete, war einzig und allein die Rücksicht auf die Bühne. Das Stück Kalidasas auf der deutschen Bühne zu neuem Leben erstehen zu lassen, war der Wunsch und die Absicht, die mich erfüllten. Daß dieses Ziel nur auf dem Wege einer gründlichen Metamorphose zu erreichen möglich war, wird jeder Einsichtige zugeben, der das Original oder die Übersetzungen von Albrecht Weber und Ludwig Fritze kennt. Andre Rücksichten, insbesondere die antiquarischen, kamen für mich hier durchaus nicht in Betracht. Wenn das Stück in dieser Form sich als Bühnenstück bewährt,

dann ist meine Absicht erreicht; andernfalls nicht. Nur unter diesem Gesichtswinkel will die Arbeit beurteilt werden. Einwendungen in anderer Richtung muß ich von vornherein als mich nicht berührend ablehnen.

Wer die souveräne Freiheit kennt, mit welcher die indischen Autoren ihre Vorgänger, resp. das literarische Eigentum behandeln, der wird mir den — anderwärts vielleicht auftauchenden — Vorwurf nicht machen, daß ich mich hier am Geiste der Inder, am Geiste Kalidasas versündigt habe.

Wien, den 31. Oktober 1902.

L. v. Schroeder.

Personen

König Agnimitra
Königin Dharini, seine Tante
Prinzessin Iravati, deren Tochter
Prinzessin Wasulakschmi, Kind, desgl.
Der Minister des Königs
Der Narr
Malavika, } Zofen der Dharini
Bakulavalika, }
Kausiki, Äbtissin eines buddhistischen Klosters
Ganadasa, Lehrer der Musik und Mimik bei Königin Dharini
Haradatta, Lehrer der Musik und Mimik am Hofe des Königs
Ein Maler
Ein Schlangenbändiger und Zauberer
Eine Schülerin des Haradatta
Gesandte des Prinzen Madhava
Ein Kämmerer, eine Thürhüterin und andere Hofbedienstete

Personen des Vorspiels:

Schauspieldirektor
Regisseur

Vorspiel

(Vor dem Aufgehen des Vorhangs)

Schauspieldirektor (spricht den Segen):

Gott Schiwa, der die Seele dieser Welt,
Ihr Kern, ihr tiefstes Wesen, End' und Anfang, —
Der Leben, Denken und Empfinden weckt,
Gott Schiwa woll' uns Allen gnädig sein.

(Nach dem Segen in die Kulisse rufend): Sie da, Freundchen, Kollege, Regisseur! kommen Sie doch einen Augenblick hierher!

Regisseur (auftretend): Da bin ich, Herr Direktor! was giebt's? was steht zu Befehl?

Direktor: Sie sehen, das Publikum hat sich schon versammelt und wartet auf die Aufführung. So wollen wir denn heute das Lustspiel des Kalidasa, Malavika und Agnimitra, auch Prinzessin Zofe genannt, zur Aufführung bringen. Nur flink Toilette gemacht und dann — vorwärts!

Regisseur: Verzeihen Sie, Herr Direktor, ich bin mit der Wahl dieses Stückes nicht einverstanden! Wozu solch einen alten verschimmelten Schmöker, einen längst vermoderten Dichter aus seiner Grabesruhe, aus dem Staube der Bibliotheken herausholen und hier vor die

Rampe zerren? Das Publikum wird uns wenig Dank dafür wissen. Lassen Sie uns doch lieber was Modernes geben! Das faßt, das packt! Vielleicht etwas von dem berühmten Sudharmanja, — etwa „Die Schande“ oder „Die Käferschlacht“. Das bringt uns Ehren auf's Haupt und Gold in die Taschen. Oder etwas von den großen Blumanthallika und Kadalabhurdscha! Auch das schlägt ein, — nur um alles in der Welt nicht solch alten Kram!

Direktor: Nun, Herr Regisseur, da kann ich Ihr Urteil nicht billigen. Denn, — hören Sie! —

Ob eine Dichtung alt ist oder neu,
Begründet weder ihren Wert noch Unwert!
Nein, ob sie echt und gut ist, das allein
Wird bei Verständigen die Frage bilden,
Um die sich alles dreht, ob die Erzählung
Geschickt erfunden und gut durchgeführt,
Ob die Personen, lebenswahr und treu,
So handeln, wie es ihr Charakter fordert,
Ob fein die Poesie und echt der Witz,
Ob reich an Leben und an Geist die Dichtung, —
Neu oder alt, das kommt nicht in Betracht.

Regisseur (seufzt): Ja, freilich, Herr Direktor, das ist der ideale Standpunkt, aber leider Gottes sind die Menschen so thöricht, nur immer Neues und Neues zu verlangen. Erlauben Sie, daß ich mit den Worten eines feinsinnigen Dichters auf Ihre Worte Antwort gebe:

Ein Bienenschwarm verläßt den Mangobaum
Und setzt sich auf den blühenden Jasmin,
Dann fliegt er wieder zum Asoka fort,

Um weiter zum Kadamba hin zu ziehn;
Allein auch dort verweilet er nicht lang,
Er sucht die Lotusblüthen in dem Teich, —
Nur Neues, immer Neues sucht die Welt,
Ruhlos und treulos, diesen Bienen gleich.

Ja, ja, so ist die Welt! und im Theater ist sie es hundert- und tausendfach.

Direktor: Das ist ein hübsches, geistreiches Dichterwort, ganz ohne Zweifel! Doch kann ich die Anwendung hier nicht gelten lassen. Sie unterschätzen unser Publikum! Es ist ein auserwähltes, — fein im Urteil und kunstverständig, lieber Freund, — das hat sich oft bewährt. Das dürfen Sie nicht mit gemeinem Maßstab messen. Ich bin gewiß, daß wir hier für das Werk eines Kalidasa Verständnis finden, mag er auch über tausend Jahre schon im Grabe ruhen. Sie werden sehn, er faßt und zündet noch. Hier haben wir keine Herdenthiere vor uns, die alle blindlings hinter dem Einen herlaufen, das sie führt. Nein, nein, hier gilt der Satz:

Bei Klugen ist das eigne Urteil wach, —
Nur Thoren laufen blindlings Andern nach.

Regisseur: Nun, wenn Sie meinen, —

Direktor: Ja, gewiß, gewiß! Mit diesem Publikum, da können wir's schon wagen! Lassen Sie nur die Schauspieler unverzüglich Toilette machen, damit sie fertig sind, wenn die Ouvertüre zu Ende ist.

Regisseur: Es soll geschehen!

Direktor: Und nun Musik! Musik!

(Das Orchester fällt ein und spielt die Ouvertüre.)

Erster Aufzug

Die Intrigue

Im Garten des königlichen Palastes. — Im Hintergrunde ein Lusthäuschen. Vorne links eine Bank mit Lehne. — Königin Dharini und Prinzessin Iravati.

Dharini: Nun, meine Tochter, wie bist Du mit dem Verhalten des Königs, Deines Vetters, Dir gegenüber zufrieden?

Iravati: Der König ist sehr höflich gegen mich, sehr liebenswürdig, sehr galant —

Dharini: Schon gut, schon gut! Doch hat sich nicht ein wärmerer Ton schon eingestellt? bedeutungsvolle Blicke, Händedrücken mit ganz besondrem Ausdruck, — jenes — unbestimmte Etwas, das zwischen Mann und Weib, die sich gefallen, so bald sich einstellt?

Iravati: Ich hoffe, daß er mich nicht garstig findet, — und was mich betrifft, — ich find' ihn schön, — ja, er gefällt mir.

Dharini: Nun, das ist der Anfang, — das Weitere wird und muß sich auch ergeben. Sei nur recht liebenswürdig gegen ihn, entgegenkommend, — nicht spröd und albern wie so manche Mädchen. Im gegebenen Moment ein wenig Zögern, das ist wohl angebracht, nur nicht zu lang, ja nicht zu lang! schamhaftes Erröten, Niederschlagen der Augen, wenn er sich Dir nähert, — dazwischen aber immer ab und zu ein paar rasche Seitenblicke die ihm verraten, wie er Dir gefällt. Und achte nur ja recht sorgfältig auf Deine Toilette,

auf Kleidung und Schmuck, — daß alles tadellos ist, wie es einer Fürstin, einer Königin gebührt. Und tritt mit königlichem Anstand auf, — so, siehst Du! — so! (Zeigt ihr einige Attitüden:)

Iravati: Ich will mir Mühe geben, liebe Mutter!

Dharini: Nun, das ist recht, mein Kind! Ich zweifle nicht, daß es Dir gelingen wird und daß wir unser Ziel erreichen. Man kann den Erfolg nicht so ohne Weiteres erwarten, — wir sind ja auch erst kurze Zeit hier am Hofe. Der König muß sich wieder verheiraten, da ist kein Zweifel! Er hat von der Königin, seiner ersten, so jung gestorbenen Gemahlin keinen Erben des Reiches und der Krone erhalten. Schon diese Rücksicht allein macht ihm eine Wiedervermählung zur Pflicht, von allem Andren abgesehen. Und wo könnte er wohl eine würdigere Gemahlin finden als in Dir, die Du gleich ihm aus dem alten Sonnengeschlechte stammst, von echtem, unverfälschtem, königlichem Adel! So laß uns denn beharrlich und unverzagt das Ziel verfolgen, stets eingedenk des Spruchs der alten Weisen:

Von dem, der festen Willens vorwärts geht
Und mutig ist, wird sich das Glück nicht scheiden,
Gleichwie der Schatten nicht vom Körper weicht, —
Vielmehr zu wachsen ist die Art von beiden.

Iravati: Ich will mich ganz nach Deinen Worten richten, liebe Mutter!

Dharini: Da thust Du recht, mein Kind, und wirst es nicht bereu'n.

(Die kleine Prinzessin Wasulakschmi kommt gelaufen, gefolgt von der Zofe Vakulavalika:)

Wasulakschmi: Mutter, Mutter! der Maler kommt! der Maler kommt, der uns Alle abgemalen hat! Er kommt dleich!

Vakulavalika: Es ist so, wie die Kleine sagt, hohe Fürstin! Er folgt uns auf dem Fuße und bringt das fertige Bild. Wenn es Euch genehm ist, ihn zu empfangen —

Dharini: Laß ihn nur kommen, Vakulavalika!

(Der Maler tritt auf mit dem Bilde, sich tief verneigend:)

Maler: Hohe Frau, geruhet, das Werk der Hände Eures unwürdigen Dieners in Augenschein zu nehmen.

Dharini: Schon recht! stellt es dort auf die Bank unter dem Mangobaum.

(Der Maler thut so. Alle betrachten neugierig das Bild und äußern ihre Freude und Bewunderung durch Ausrufe und Geberden):

Dharini: Ein treffliches Bild! Es macht Eurer Kunst alle Ehre!

Iravati: Wahrhaftig, gut getroffen!

Wasulakschmi: Wie hübss! wie hübss! und Alle sind wir drauf, Alle, Alle! ich bin auch auf dem Bilde!

(Klatscht in die Hände und springt umher):

Vakulavalika: Der König kommt!

(Alle wenden sich von dem Bilde dem eintretenden Könige zu, welchem der Narr folgt):

König: Seid gegrüßt, verehrte Muhme! seid gegrüßt, meine schöne Cousine! und Du, herzige Kleine! — Ich freue mich zu sehen, daß ihr die herrliche Frühlingsluft in meinem Lustgarten genießt. Wahrhaftig, das ist eine schöne Zeit, wo das Herz Einem aufgeht, die

Schatten der Vergangenheit versinken und neue Hoffnung und Lebenslust in der Brust erwacht.

(Dharini und Iravati sehen sich bedeutungsvoll an.)

König: Ja, wahrlich, der Dichter hat Recht:

Wenn Frühling in das Land gezogen,
Der frischen Mangoblüthen Duft
Weithin mit seinen süßen Wogen
Erfüllt die wonnevolle Luft;
Wenn Bienlein durch die Lüfte jagen,
Vom süßen Honig froh erregt,
O sprich, wem nicht in solchen Tagen
Das Herz in Sehnsucht höher schlägt?

Und wie könnte man wohl diese köstliche Zeit besser genießen als in der Gesellschaft schöner, liebenswürdiger Damen? Darum habe ich mir erlaubt, den Staub der Regierungsgeschäfte von mir schüttelnd, die Verehrten hier im Garten aufzusuchen.

Dharini: Ihr seid sehr galant, sehr liebenswürdig, mein königlicher Vetter! (Verneigt sich tief, Iravati folgt ihr darin.)

König: Nicht mehr, als billig und selbstverständlich ist für einen Mann von Kopf und Herz. Wahrhaftig, sind doch die Frauen allein unseres Lebens Schmuck und Glück. (Neue Verneigungen):

Ja, Ehre den Frauen! man sagt mit Recht:

Wo man die Frauen ehrt auf Erden,
Die Götter mit erfreuet werden;
Wo man sie nicht zu ehren sucht,
Bleibt auch Gebet und Opfer ohne Frucht.

(Wiederholte Verneigungen.)

Narr: Ja, das ist wahr! das ist wahr! Auch ich ver-

ehre die Frauen, insonderheit die Köchinnen. Ihre Thätigkeit ist wahrhaft lobenswert.

König: Bei welcher Beschäftigung habe ich die schönen Damen gestört?

Dharini: Wir waren eben im Begriffe, ein Bild zu betrachten, das der Maler soeben abgeliefert. Ich habe mich mit meinen Kindern und dem ganzen Hofstaat malen lassen.

König (tritt zu dem Bilde): Wahrhaftig, ein schönes Bild! Wie lebenswahr, wie gut getroffen! Hier die verehrte Frau Tante, die reizende Cousine, das kleine Prinzeßchen, — und hier, — wer ist denn das? — das schöne Mädchen ganz am Rande, das so bescheiden und sittsam die Augen niederschlägt?

Dharini: Ja, nicht wahr? ist das Bild meiner Tochter Iravati nicht ganz vorzüglich gelungen?

König (immer auf einen Punkt starrend): Wer ist dies Mädchen nur? wer ist die Schöne?

Wasulakschmi: Das ist ja unsre Malavika!

König (immer ebenso, die Umstehenden garnicht beachtend): Welch wunderbare Schönheit! welche Anmut!

Dharini (scharf): Vakulavalika, nimm die kleine Prinzessin und übergieb sie ihrer Wärterin! (zum König): Mein königlicher Vetter, wollet ihr uns nicht zu der Schaukel begleiten? Meine Tochter Iravati äußerte soeben den Wunsch, sie möchte gern ein wenig schaukeln.

Iravati: Ach ja, das Schaukeln ist so schön!

König (immer auf das Bild starrend): Ja, schön! o schön! ganz ohne Gleichen schön! (Die Damen fühlen sich sehr beleidigt. Vakulavalika hat die Kleine fortgebracht und ist wieder

zurückgekehrt. Der Narr hat sich an sie herangemacht und spricht verstohlen mit ihr.)

Dharini (scharf): Mein königlicher Vetter scheint uns nicht zu hören.

König (aus der Zerstreuung erwachend): O doch, doch, doch! ich bin nur so zerstreut, — verzeiht mir! so ist mir's oft im Frühling, — und heute zumal, — ich habe während der Nacht fast garnicht geschlafen, — daher diese seltsame Verwirrung — vergebt mir!

Dharini: Dann ist's vielleicht das Beste, daß Ihr ein wenig ausschlaft. Wir wollen inzwischen in unsere Gemächer gehen und für das Bild einen passenden Platz aussuchen. (Zum Maler): Folgt uns mit dem Bilde! (Zum Könige:) Auf Wiedersehen, Vetter! (Rauscht beleidigt mit Iravati und Vakulavalika ab.)

König: O bleibt doch — o verzeiht — — Doch es ist vielleicht das Beste, wenn ich sie gehen lasse. Ich bin im Augenblicke ganz verwirrt, ganz außer mir, — ich weiß nicht, was das mit mir ist!

Narr: Aber ich, Kamrad, ich weiß es ganz genau! Mit meinem gewohnten Scharfblick sehe ich allzu deutlich, was bei Dir die Glocke geschlagen hat. Paß' auf, ich will Dir das poetisch erklären: (singt)

Angelnd sitzt der Gott der Liebe
An dem Meere dieser Welt,
Und am Ende seiner Angel
Er ein Weib gebunden hält;
Kommen dann die Menschenfischlein,
Sind nur wenig auf der Hut,
Fängt er sie geschwind und brät sie

In des Liebesfeuers Glut, —
Brät sie, brät sie, brät sie, brät sie
In des Liebesfeuers Glut!

Und so ein armes Menschenfischlein bist auch Du, Kamrad, trotz Deines großmächtigen Königtums! Du hast sogar auf einen gemalten Köder angebissen, und nun wirst Du gebraten, gebraten, gebraten und geschmort! O je, o je! wenn Du nur nicht am Ende gar ganz verkohlst auf diesem vertrackten Feuer, so daß zuletzt nur ein kläglich Häuflein Asche von Dir übrig bleibt, zu Nutz und Warnung allen Königen, die allzu gefühlvolle Herzen haben.

König: O Kamrad, Freund, hilf mir, — was soll ich beginnen? Ja es ist wahr, ich bin wie von Sinnen durch den Anblick dieses Bildes. Wenn ich nur wüßte, wer dies Mädchen ist! dies Götterbild!

Narr: Nun, das hat ja die kleine Prinzessin gesagt: es ist Malavika! und da ich wohl sah, wie's mit Dir bestellt ist, habe ich mich sogleich an die Zofe Vakulavalika gemacht, die ein ebenso hübsches wie verständiges Mädchen ist, und habe sie verstohlen ausgefragt. Nun also, höre! Malavika ist eine Dienerin, eine Zofe, die zum Hofstaat der Fürstin Dharini gehört, — ein hübsches und kluges Mädchen, das die Fürstin wegen ihrer besonderen Talente durch Ganadasa, ihren Lehrer der Musik, des Tanzes und der Deklamation, für dramatische Darstellungen ausbilden läßt. Sie hat sie erst vor Kurzem als Sklavin gekauft.

König: Eine Dienerin, eine Sklavin sie? — es ist unmöglich! Diese Schönheit, diese Anmut!

Narr: O, es giebt sehr anmutige Dienerinnen und Sklavinnen! Die Schönheit ist doch wahrhaftig nicht von den vornehmen Leuten gepachtet.

König: Doch dieser Adel, diese Hoheit ihres Wesens!

Narr: Nun phantasierst Du schon wieder! Du hast sie ja noch kein Sterbensmal gesehen! Weiß der Himmel, ob der Maler sie nicht sehr en beau gemalt hat, — und ob sie Dich nicht gründlich enttäuschen würde.

König: Davon ist keine Rede, das ist undenkbar! Aber doch hast Du den richtigen Punkt getroffen: ich habe sie noch nicht gesehen! noch nie gesehen! — O, ich muß, ich muß, ich muß sie sehen! Kamrad, Freund, Herzensfreund, hilf mir dazü!

Narr: Sachte, sachte! — ich habe in aller Stille schon mein Plänchen fertig, und — tausend gegen eins — ich führ' es aus, wenn meines Vaters Sohn nicht vorher von wilden Tieren gefressen, von Räubern massakriert oder von bösen Dämonen geraubt wird.

König: Narr, Goldjunge, laß Dich umarmen!

Narr: Sachte, sachte! Du sollst alles hören und magst es mit Deiner königlichen Weisheit prüfen. Also, — mein Plan, die Malavika vor Dir erscheinen zu lassen, ist auf den Umstand gebaut, daß sie von dem eitlen Lehrer Ganadasa in Deklamation, Musik und Tanz unterrichtet wird. Dieser Ganadasa, der zum Hofe der Fürstin Dharini gehört, liegt in beständigem eifersüchtigem Streit mit Haradatta, seinem Kollegen, der an Deinem Hofe das selbe Amt bekleidet und nicht minder närrisch eitel und eifersüchtig ist. Um diese Stunde pflegen die Beiden hier in dem Garten zu lustwandeln,

ihre neueste Weisheit memorierend und sich gelegentlich ein wenig aneinander reibend. Da denke ich nun — doch still, da sehe ich gerade schon den Ganadasa herankommen, mit den Händen in der Luft fechtend und allerlei vor sich hinfaselnd. Ich muß sogleich ans Werk! versteck' Du Dich inzwischen dort in dem Lusthäuschen! da magst Du alles mit anhören.

(Der König verbirgt sich. Ganadasa tritt auf, pathetisch deklamierend und gestikulierend.)

Ganadasa:
O hohe Kunst, des Schauspiels hehre Kunst,
Da Tanz, Gesang und Dichterwort vereinet!
Dir schenkt das Publikum die höchste Gunst,
Und Dich bewundernd jubelt's, lacht und weinet!
Dir dienen, — ein Beruf ist's, unvergleichbar,
Nur auserwählten Sterblichen erreichbar.

Narr: Servus, Herr Ganadasa, Servus! Meine Verehrung dem Meister der mimischen Kunst!

Ganadasa: Ha, sei gegrüßt, Du Freund der muntern Laune,
Juwel der Heiterkeit und feinen Witzes,
Des Königs Sorgenbrecher und sein Freund!

Narr: Hast Du die herrlichen Verse selbst gedichtet, die Du eben so eindrucksvoll vorgetragen?

Ganadasa: Fürwahr, mein Freund, ich hab' sie selbst gemacht,
Aus tiefstem Herzen sind sie mir geflossen.

Narr: Dein Lob der Schauspielkunst ist wahr und schön, es ist nur sehr bedauerlich, daß in dieser Sphäre Neid und Eifersucht und Intriguen eine gar so große Rolle spielen.

Ganadasa (pathetisch):

Verhaßt ist überall die wahre Größe,
An ihre Fersen heftet sich der Neid,
Doch er erliegt dem Lichtstrahl ihrer Sonne
Und flüchtet sich beschämt ins Reich der Nacht.

Narr: Mir, der ich vor allen Dingen ruhig und behaglich leben möchte, wäre eine solche Laufbahn doch sehr fatal. Sieh nur, mein Freund! Deine echte, wahre, bewunderungswürdige Größe als Meister der Kunst verhindert es nicht, daß dieser elende Haradatta Dich auf jede Weise schmäht und herabsetzt. Noch neulich hat er in meiner Gegenwart und im Beisein mehrerer Herren des Hofes Dich einen kläglichen Stümper genannt, einen frechen Eindringling hier am Hofe, den er längst durch seinen Einfluß von hier vertrieben hätte, wenn es der Mühe wert wäre, sich mit solch einem nichtigen Geschöpf zu befassen.

Ganadasa: Der Wurm! der Elende! ist's wahr? ist's möglich? Das sagt er? d a s — von mir?!

Narr: Ja, wahrhaftig, ich hab' es mit meinen eigenen Ohren gehört, so wahr, als ich Dich für den ersten Meister Deiner Kunst in ganz Indien halte.

Ganadasa: Hahahaha! Unglaublich! unerhört!
Er soll mir's büßen, dieser blöde Thor!
Zu lange schont' ich ihn ob seiner Schwachheit!
Treff' ich ihn jetzt, soll er die Wahrheit hören!
Doch jetzt vergieb! ich darf die Übung länger
Nicht unterbrechen — (Ab, deklamierend „O hohe Kunst“ ꝛc.)

Narr: Den hab' ich präpariert und tüchtig eingeheizt. — Wahrhaftig, das Glück ist mir günstig! Da kommt

auch schon der andre große Mime! — Nur heran, nur heran! — Das geht ja wie bestellt. (Reibt sich vergnügt die Hände.)

(Haradatta tritt auf, von der entgegengesetzten Seite, nach welcher Ganadasa abgegangen; ebenfalls pathetisch deklamierend und gestikulierend.)

Haradatta: O goldner Ruhm, des Lebens höchstes Glück,
Du hebst den Sterblichen mit starken Flügeln
Zu der Unsterblichkeit besonnten Hügeln, —
Tief unten bleibt die Alltagswelt zurück!
Du stillst den Schmerz, Du linderst die Beschwerde,
Zum Himmel machst Du schon die arme Erde.

Narr: Meine Verehrung dem großen, berühmten Hof-Tanz-, Musik- und Schauspiel-Lehrer, der köstlichsten Blüte am Wunderbaume der mimischen Kunst.

Haradatta (sehr affektiert, herablassend):
O sei gegrüßt, mein Freund, mein lieber Freund!

Narr: Ja, wahrhaftig, es muß eine schöne Sache sein um den Ruhm, — wenn es nur nicht so viele Verkleinerer desselben gäbe, so viel unwürdige Neider und Belferer! Da ist dieser hergelaufene Ganadasa, den die Fürstin Dharini mitgebracht hat, — der wagt es ganz ungescheut, in unser aller Gegenwart verächtlich von Dir zu reden und sich selbst thurmhoch über Dich und Deine Kunst zu erheben. Ich glaube, er bildet sich allen Ernstes ein, er werde Dich noch beim Könige in Schatten stellen, Dich aus dem Sattel heben und — kurz und gut — Dich aus Deiner so lang und so ruhmreich bekleideten Stellung als Lehrer der Mimik hier am Hofe verdrängen.

Haradatta: Wie? was? das sagt der eitle, blöde Narr?

[illegible] Bürgergarde!

[illegible] von eignen Ohren?

[illegible] meines

[illegible] in

[illegible] — [illegible] es nicht zum

[illegible] nur [illegible] mehr.

[illegible] gerufen

[illegible] einander

[illegible] würde ich

[illegible]

[illegible] Kirchen und Schreib-

[illegible] ein [illegible]

[illegible] zu [illegible]

[illegible] des Königs

[illegible] mit

[illegible]

[illegible] freilich

[illegible] und

[illegible] ist.

Sieh den Esel, der mit Sandel
Schwer beladen sich bewegt!
Daß es schwer ist, das begreift er,
Doch nicht, daß er Sandel trägt.
Wer mit mangelndem Verständnis
Sich der Wissenschaft beflissen,
Gleichet eben diesem Esel:
Eine Last nur ist sein Wissen!

Ganadasa (analog): Manche Leute sind von Natur höchst eitel und eingebildet und brüsten sich mit ihrem angelernten Wissen. Aber es geht ihnen so, wie dem Löffel mit der Brühe, — wie das Sprüchlein sagt:

Ohne Einsicht nimmt das Lehrbuch
In sich auf gar mancher Mann,
Wie der Löffel, der der Brühe
Wohlgeschmack nicht fassen kann.

Narr: Rrrrrrrrrrrr . . . .

(Die Beiden wollen sich wieder auf einander stürzen, der Narr winkt dem Könige, hervorzutreten, und trennt sie nochmals):

Narr: Halt, halt, ihr Herrn! der König kommt!

König: Was giebt's, ihr Herrn? was geht hier vor?

Narr: Diese beiden würdigen Lehrer der Mimik sind in einen heftigen Streit geraten und wie zwei wütende Elephanten schwer zu bändigen.

Haradatta: Er hat mich beleidigt!

Ganadasa: Er hat mich beschimpft!

Haradatta: Er wagte es zu sagen, ich sei nicht einmal dem Staube an seinen Füßen zu vergleichen!

Ganadasa: Er aber hat angefangen, indem er sagte,

zwischen ihm und mir sei ein Unterschied, wie zwischen dem Meere und einer Pfütze!

Haradatta: Der eitle Narr!

Ganadasa: Der elende Prahler!

König: Mäßigt Euch, ihr Herren, und beruhigt Euch!

Narr: Das ist ein ernster Fall! Dieser leidenschaftliche Streit zwischen zwei so angesehenen Männern kann nur durch einen Wettkampf vor versammeltem Hof und unparteiischen Richtern in würdiger und gerechter Weise zum Austrag gebracht werden.

Haradatta: Ich bin bereit!

Ganadasa: Ganz einverstanden!

Narr: Die beiden würdigen Herren beziehen ihr Gehalt als Lehrer der Mimik, der Eine von dem Könige, der Andre von der Fürstin Dharini. Mögen sie uns denn zeigen, was sie leisten! Haradatta hat hier am Hofe zahlreiche Schülerinnen, — er mag aus ihnen die beste wählen und uns vorführen. Aber auch Ganadasa hat, wie ich weiß, eine Schülerin hier, mit Namen Malavika, — die kann er zum Beweise seiner Leistungen jener entgegen stellen. Ganadasa, bist Du zufrieden mit Deiner Schülerin Malavika?

Ganadasa: Ich bin im höchsten Grad mit ihr zufrieden!

Jewede Feinheit in der Kunst, führwahr,
Sie faßt sie, ja veredelt sie noch gar!
Und so ihr Lehrer, oft von ihr belehrt,
Seh' ich durch sie der Schönheit Reich gemehrt.

Ja, wahrhaftig, sie macht das Dichterwort zur Wahrheit:

Des Lehrers Kunst sich aufwärts noch bewegt,
Wenn sie in guten Schülern Wurzel schlägt;

Den Wassertropfen schickt die Wolke aus,
Zur Perle wird er in der Muschel Haus.

Narr: Nun, dann ist alles gut. Dem Haradatta kann ja die Wahl nicht schwer fallen.

Haradatta: Das wollt' ich meinen!

Narr: Der König und die Fürstin Dharini und der gesammte Hof sollen Zeuge des Kampfes sein. Nun zeigt, was ihr könnt, ihr Herren! das ist besser als raufen.

Haradatta: Ganz einverstanden!

Ganadasa: Einverstanden!

König: Doch die Fürstin und ich sind Partei, da Ganadasa in ihrem Solde steht und Haradatta in dem meinigen. Wir brauchen daher einen sachverständigen Unparteiischen, der die letzte Entscheidung fällt.

Narr: Da brauchen wir nicht weit zu suchen. Lebt doch hier in der Nähe die würdige Äbtissin Kausiki vom Orden der Buddhisten. Sie ist allbekannt als hohe Kennerin der Wissenschaften und der Künste, insonderheit auch der Schauspielkunst. Bevor sie hierher kam und in das Kloster ging, hat sie in der Welt gelebt, in den vornehmsten Kreisen, an Königshöfen, und die besten mimischen Künstler unserer Zeit gesehen, — mehr als wir Alle, da sie an Jahren unser Aller Mutter sein könnte. Weltliche Rücksichten kennt sie nicht mehr· So ist sie mehr als jeder Andere geeignet, bei diesem Wettkampf den unparteiischen Richter abzugeben.

König: Das ist ein trefflicher Vorschlag, der von Einsicht zeugt. Ich werde die würdige Frau hierher bitten lassen, um den Streit zu entscheiden.

(Die beiden Lehrer verneigen sich.)

Und nun geht, ihr Beiden, macht Euch bereit und sorgt, daß auch Eure Schülerinnen bereit sind, wenn ich Euch rufen lasse. Zeit und Ort des Kampfes lasse ich Euch bekannt geben. Geht, — doch, wenn ich bitten darf, in verschiedener Richtung!

(Die Beiden nach verschiedenen Seiten ab.)

(König und Narr lachen herzlich.)

König: Freund, da ist eine Blüte am Baume Deiner Verschlagenheit aufgebrochen!

Narr: Und ich hoffe, daß sie bald sich zur Frucht entwickelt, die Dir wohlschmecken soll, — denn Du wirst Malavika sehen, in aller Muße, — wirst sie reden und singen hören.

König: Du bist ein unbezahlbarer Kerl! laß Dich umarmen!

Narr: Das wird ein Hauptspaß! Hahahahahaha!

(Schüttelt sich vor Lachen)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Der Wettkampf

Saal im königlichen Palast

König, Minister

König: Nun, mein kluger und vielerfahrener Minister, hat der Vidarbha-Fürst auf unsere Botschaft noch keine Antwort gesandt?

Minister: Sie ist soeben eingetroffen, hoher Herr!

König: Ich bin begierig, ihren Inhalt zu erfahren. Was erwidert er auf mein Verlangen, den Prinzen Madhava freizulassen und ihm sein Land zurückzugeben? Was will er thun?

Minister: Herr, was ihn ins Verderben stürzt!

König: Laß hören!

Minister: Er sagt in diesem Schreiben, Prinz Madhava sei nach Fug und Recht des Krieges sein Gefangener und das Land, das einst des Prinzen Vater gehörte, sei heute wiederum nach Krieges Recht und Brauch sein, des Vidarbha-Königs, Eigentum.

König: Wie? das erkühnt er sich zu sagen, nachdem wir ihm erklärt, daß wir die Sache Madhavas zur unsern machen, da er ein Sohn von unseres Vaters Freund? nachdem wir ihm unmißverständlich angedroht, in solchem Fall ihn selbst mit Krieg zu überziehen?

Minister: Es gab, mein Fürst, zu allen Zeiten wahnsinnige Menschen, die ihr eigenes Verderben wollten. Ein solcher, ohne Zweifel, ist dieser elende Vidarbha-Fürst.

König: Nun denn, so mag er haben, was er will! Gieb alsogleich in meinem Namen dem Feldherrn den Befehl, ohne den geringsten Aufschub einzurücken in das Vidarbha-Land und den Feind, sobald als möglich, aufs Haupt zu schlagen.

Minister: Es soll geschehn!

König: Gehab' Dich wohl! Bald kommt es an den Tag,
Wie lange dieser Thor noch trotzen mag.

(Minister ab)

König: Aha! da kommt auch schon mein andrer Minister, — der für Scherz und Kurzweil.

Narr (kommt hereingesprungen, lustig sich die Hände reibend): Servus, Kamrad, Servus! Hahahahahaha!

König: Sei gegrüßt, mein lustiger Rat! Wie stehn die Sachen?

Narr: So gelungen wie möglich! Gleich kann die Geschichte losgehen. Alles ist bereit! Die beiden großen Lehrer der Kunst harren des Augenblicks, wo das Zeichen zum Wettkampf gegeben wird, — und ihre Schülerinnen ebenfalls. Sogleich erscheint die weise Äbtissin, die hier die Kunstrichterin abgeben soll, und Königin Dharini wird auch nicht lange auf sich warten lassen, obgleich ich mein bestes Wams verwetten möchte, daß die ganze Geschichte ihr verzweifelt fatal ist. Frauen haben ja in derlei Dingen eine wunderbare Nase, und Du hast ihr diesmal die Witterung recht leicht gemacht. Thut nichts, sie muß doch dran! Ich bin schon recht gespannt auf ihre sauersüßen Mienen. Einerlei, — Dein Wunsch wird Dir erfüllt! Ja, ja, verehrter Freund!

Mach' Dich bereit, die Herrliche zu schauen!

König: Wahrhaftig, ich bin in der größten Aufregung. Ich werde Mühe haben, mich zu beherrschen.

Narr: Nun, beherrsch' Dich nur, Kamrad! wozu bist Du denn Herrscher? — Doch sieh, wahrhaftig! da naht sich schon, höchst würdevollen Schrittes, die hochgelehrte, weise Kausiki, Äbtissin des buddhistischen Nonnenklosters.

(Äbtissin Kausiki tritt auf, von ein paar buddhistischen Nonnen begleitet.)

Äbtissin: Ich grüße Dich, erhabner Herr und König!
Aus meines Klosters Stille ruft Dein Wort
Mich an den Fürstenhof. Du siehst mich hier,
Ob auch erstaunt, doch willig, Dir zu dienen.

König: Ehrwürd'ge, habe Dank, daß Du gekommen!
Ein ernster Wettkampf in der edlen Kunst
Des Liedervortrags soll sich hier entfalten.
Zwei Lehrer, beide groß und hochberühmt,
Sind hier am Hof in wilden Streit geraten
Und sollen zeigen, wer das Beste leistet,
Vor einem auserles'nen Publikum.
Ein jeder führt die beste Schülerin,
Die er gebildet, vor in seiner Kunst,
Und aus der Mädchen Leistung werde dann
Geschlossen auf die Tüchtigkeit des Lehrers.
Du sollst, als Richterin in dieser Sache,
Ehrwürd'ge Frau, vor uns das Urteil fällen.

Äbtissin: Dem König stünde solches besser zu!

König: Mit nichten, denn ich bin nicht unparteiisch!
Der eine Lehrer steht bei mir im Dienste,
Der andre bei der Fürstin Dharini, —

Du sollst als Unparteiische entscheiden,
Drum ließ ich Dich zu diesem Wettstreit bitten.
Äbtissin: Du spottest! Schickt man aus der Stadt ins Dorf,
Wenn man Juwelen prüfen lassen will?
Es giebt hier bess're Kenner wohl als mich.
König: Mit nichten, edle Frau! Es ist bekannt,
Daß Du gelehrt und eine Kennerin
Der schönen Künste bist, wie wenig Andre.
Umfängt Dich jetzt des Klosters Frieden auch,
Einst lebtest in der Welt Du — kennst die Welt,
Und kannst jetzt umso unbefangner richten,
Als Dich die Welt nicht mehr gefangen hält.
Äbtissin: Wie nichtig scheinen diese Fragen mir
Jetzt, da ich in des Klosters Mauern lebe!
Doch ist's Dein Wunsch, so widerstreb' ich nicht. —
Einst, da ich in der Welt noch wandelte,
Da schien mir's freilich eine wicht'ge Sache,
Ob der, ob jener Mime oder Sänger
Den andern überträfe in der Kunst;
Ich lauscht' entzückt so manches Künstlers Vortrag,
Studierte mit Begierde Styl und Regeln
Der Schauspielkunst, um echt und falsch zu scheiden,
Und freute mich, wenn man mein Urteil lobte.
Doch nun, da mir die höhere Erkenntnis
Im Geiste auferwacht, — was ist die Kunst,
Was ist das Schöne mir? — nur Fesseln sind es,
Die an dies leidenvolle Sein uns binden,
Die unruhvolle Kette der Geburten.
Vergänglich sind sie wie des Wassers Blase,
Die rasch zerspringt. Ein würdig Ziel nur giebt es:

Erlösung in Nirwanas sel'ger Ruh'!
Ihr streben Buddha's treue Jünger zu.

König: Von dieser hohen Warte wirst Du drum
Nur besser richten, frei von Leidenschaft.
Drum walte dieses Amtes hier, — das bitt' ich.

(Die Äbtissin verneigt sich ehrfurchtsvoll.)

Ein Hofbeamter (meldet): Die Königin Dharini und Prinzeß Iravati!

(Dharini, Iravati und Gefolge, darunter Ganadasa; von der andern Seite königlicher Hofstaat, darunter Haradatta.)

Dharini: Seid gegrüßt, mein königlicher Vetter! Wir folgen Eurer Einladung, obwohl uns dieser Streit der beiden Herren Lehrer in Musik und Mimik nicht recht gefallen will, auch nicht wichtig genug scheint, um den ganzen Hof in Aufregung zu setzen.

König: Verzeihung, werte Muhme! An unsrem Hofe wird die Kunst seit Alters gepflegt und hoch geehrt. Ein Streit zwischen zwei so hervorragenden Vertretern derselben wie Ganadasa und Haradatta dünkt uns drum eine Sache von Wichtigkeit und von Interesse.

Narr: Ei, drauf und dran! laßt uns doch den Streit der beiden Dickwänste anschauen! warum sollten wir uns dies Vergnügen entgehen lassen? sie sollen ihr Gehalt nicht umsonst beziehen! — Heda, ihr Herren, macht Euch nur dran! Die Entscheidung Eures Streites soll aus einem ganzen Haufen von Gründen von einer Probe Eurer Unterrichtsgabe abhängig sein. Also heran mit Euren Schülerinnen!

Dharini: Der lustige Rat scheint Zank und Streit zu lieben.

Narr: Ja, wie soll man denn zwei wütende Elephanten, die mit einander Streit suchen, zur Ruhe bringen, bevor nicht einer von beiden den andern besiegt hat?

König: Hier, Fürstin, stelle ich Euch die ehrwürdige Äbtissin Kausiki vor, die bei diesem Wettkampf das Richteramt als Unparteiische übernehmen soll, als hochgelehrte Kennerin der Künste.

Dharini: Ich sehe die Notwendigkeit dieses Wettkampfes noch nicht ein und wünschte vielmehr, daß die Versöhnung ohne einen solchen zu Stande käme. Friede ist besser als Zank und Streit. Tritt zurück, Ganadasa, von diesem Zweikampf, den Deine Gebieterin unnötig findet, da sie Deine Kunst auch jetzt schon zu schätzen weiß.

Haradatta: Ja, tritt nur zurück, armseliger Ganadasa! Es ist das Beste, was Du thun kannst, Deiner Herrin zu gehorchen.

Narr: Wahrhaftig, die Königin sprach ein weises Wort! Ei, lieber guter Ganadasa, laß doch ab von diesem Streit! was willst Du mit ihm? Du könntest gar leicht dabei zu Schaden kommen! Und Deine Stelle, Deine schöne Stelle als Konzertmeister bei der Frau Königin Dharini, die hast Du ja schon so wie so! Kannst Dich hegen und pflegen nach Herzenslust. Wozu solltest Du es riskieren, Dich hier vor dem ganzen Hofe zu blamieren?

Ganadasa: Da hörst Du es, Fürstin, wie ein Zurücktreten meinerseits hier aufgefaßt würde! Bei den himmlischen Gandharven, den Göttern der Tonkunst und Mimik, ich bin ein geschlagener Mann, wenn Du bei

Deinem Befehle verharrst. Ich bin kein Stellenjäger, der zufrieden ist, wenn er im fetten Amt sich pflegen kann. Ich bin ein Künstler, und meine Ehre ist beleidigt! Soll ich all diese Schmach über mich ergehen lassen? Nein, lieber Amt und Brod verlieren und in die Fremde betteln gehn! (Sich niederwerfend): Herrin, Königin, Du wirst mich nicht unglücklich machen. Nimm Dein Wort zurück und laß mich in den Wettkampf eintreten. Ich bin des Sieges gewiß und sollte hier, ohne zu kämpfen, mit Schmach bedeckt, verachtet und verächtlich abziehen!

Äbtissin: Mich dünkt, was dieser Mann verlangt, ist recht und billig und dürfte keinem Künstler von Rang und Bedeutung verweigert werden.

Narr: Bravo, bravo! das war ein weises Wort! Die ehrwürdige Frau ist ein Born der Weisheit.

König: Ich bitt' Euch, Muhme, sträubt Euch nicht länger gegen den Wettkampf. Was könnt ihr gegen dies harmlose, unblutige Gefecht haben, das uns sicherlich Alle ergötzen wird?

Dharini (b. S.): Ja, Dich nur allzusehr, wie ich befürchte! (Laut): Nun denn, es sei! ich kann Euren Wünschen nicht länger widerstreben. Ihr seid hier der Herr und könnt befehlen.

König (die letzten Worte überhörend): Habt Dank für die Erlaubnis!

Narr: Nun los denn, drauf und dran! Rrrrrrr! Wer kommt zuerst?

König: Natürlich — Ganadasa, — das erfordert schon die Höflichkeit unsrem Gaste gegenüber.

Äbtissin (zu Dharini): Fürstin, Ihr solltet bessrer Laune sein,
Denn Eures Lehrers Schülerin gefällt, —
Es wird nicht leicht sein, diese zu besiegen.

Dharini: Ach, mir will der ganze Trödel nicht gefallen, — das habe ich ja gleich zu Anfang gesagt.

Ganadasa: Du hast Deine Sache brav gemacht, mein Kind! — Meine Herrschaften, es folgt Numero drei: Gesang und Tanz vereinigt! — Sing' uns nun das Lied von Amaru, das gestern wir geübt, — von der entzückten Liebenden!

Und sing' uns recht natürlich diese Strophe,
Anmut'ge Zofe!

Malavika (präludiert, singt und tanzt):

Wenn der Herzgeliebte vor mir steht
Und sein Mund so liebe Worte spricht, —
Ob zu Augen, ob zu Ohren werden
Alle Glieder dann mir, weiß ich nicht!

(Allgemeines Entzücken, Beifallrufe u. s. w. Der Narr klatscht und geberdet sich wie besessen vor Lustigkeit.)

König: (zur Äbtissin:) Wie urteilt die ehrwürdige Frau über diese Leistung?

Äbtissin: Es ist unmöglich, schöner, lieblicher
Und rührender zugleich die Kunst zu üben.
Herz, Aug' und Ohr, sie sind von diesem Mädchen
Mit Eins gefaßt, gefangen und gefesselt.

Dharini: Nun laßt sie doch abtreten und den Haradatta uns seine Schülerin vorführen.

König: Herzensnarr! such' einen Vorwand, sie noch etwas aufzuhalten!

Narr: Halt, halt, halt, — hier ist ein Fehler begangen, den ich zuvor doch rügen muß.

(Rufe: „Ein Fehler? wie? was?" u. dgl. Der Narr zögert eine Weile mit der Antwort, um dem König Gelegenheit zu geben, sich noch länger an Malavikas Anblick zu weiden. Endlich kommt er damit heraus.)

Narr: Ein Fehler, ja ein schwerer, ungeheurer Fehler! Die Künstlerin vergaß es, zuerst den Brahmanen ihre Ehrerbietung zu bezeugen, — und bin nicht ich, ich, ein Brahmane, hier anwesend? — (Gelächter:) Brahmanenehre ist weit wichtiger noch als Kunst und derlei nichtiges, weltliches Zeug!

Dharini: Dein lust'ger Rat ist doch recht albern, Vetter!

Narr: Nicht ganz so albern, wie die Fürstin denkt.

Dharini: Nun, so laßt doch den Wettkampf vorwärts gehen! Was will denn Malavika noch? sie hat ja ihren Part beendet.

König (zum Narren): O halte sie noch ein wenig auf, liebster Narr! Ihr Verschwinden wäre gleichbedeutend mit dem Untergange meines Glückes.

Narr: Halt, halt! — Bei einer Leistung von so seltener Art ist auch sofortige Belohnung und Auszeichnung am Platze! Ich will sie spenden! (Er zieht gravitätisch ein goldenes Armband dem Könige vom Arm und legt es Malavika an.)

Dharini: Wie kannst Du, Narr, des Königs Schmuck verschenken?

Narr: Sehr einfach, da er ja nicht mir gehört
Und also ich mich nicht dabei beraube.

(Der König lächelt, die Andern lachen.)

Haradatta: (vortretend mit seiner widerstrebenden Schülerin.) Ich denke, nun ist die Reihe wohl an mir, an uns! Was sperrst und zierst Du Dich, mein Kind? Fang' an den Vortrag!

Schülerin (versucht zu beginnen):
Es kam die linde Frühlingsnacht
Mit Blütenduft — und — Ster — nen — pracht —*)
(Bricht ab:)
Ich kann nicht, kann nicht, — bin ja schon besiegt!
(Sie wirft die Laute weg und bricht schluchzend zusammen. Haradatta ist in Verzweiflung, rauft sich das Haar und jammert.)

Haradatta: Ich Unglücksel'ger! muß ich das erleben!

Narr (springt vor und ergreift die zu Boden gefallene Laute): Das arme Dingelchen! das arme Würmchen! Die bringt heute keinen richtigen Ton mehr aus der Kehle. Da muß ich in die Lücke springen und die Ehre unsres Hofes retten! Auch ich habe von Haradatta was abgelernt. Passen Sie auf, meine Herrschaften! Ich vertrete das Fräulein: (stellt sich mit der Laute in Positur und singt:)

Mein Herz, das zieht als Wandersmann
Zum allerschönsten Weib
Und freuet sich nichts ahnend dort
An ihrem holden Leib.
O Wandrer Herz, Dir droht Gefahr,
Sei auf Dein Heil bedacht!
Ein Räuber liegt im Hinterhalt,
Der Liebesgott! Hab' Acht!
Hab' Acht, hab' Acht, hab' Acht, hab' Acht! —
Ein Räuber liegt im Hinterhalt,
Der Liebesgott, — hab' Acht!

(Singt und tanzt ausgelassen umher. Gelächter und Beifalls-

---

*) Eventuell verspricht sie sich: „Mit Sternen — duft und — Blü — ten — pracht —"

klatschen, während Haradatta sich um seine, in Ohnmacht gesunkene, Schülerin bemüht und sich verzweifelt das Haar rauft.)

Narr: Nun noch Eins, verehrte Herrschaften! Sie sollen noch ein Lied von mir hören, da auch Malavika zwei Lieder vorgetragen hat. Es ist eigentlich eine traurige Historie, aber man kann schließlich und endlich doch auch drüber lachen. — Ich habe mich lange eifrig und ernstlich in den großen Grammatiker Panini vertieft, — nun hören Sie, was das für traurige Folgen gehabt hat! (spielt und singt:)

Ein Neutrum ist das Herz, — so hat
Grammatik mich belehrt,
Drum als es hin zur Liebsten zog,
Hab' ich's ihm nicht verwehrt;
Was mag für Unglück denn geschehn,
Wenn Neutra zur Geliebten gehn? —
Doch nun bleibt's dort und kost mit ihr
Und will nicht mehr zurück zu mir!
Was thu' ich da? wie schaff' ich's fort?
Wie bring' ich es zur Ruh'?
O Panini, o Panini,
Mein Unglück wurdest Du!

(Singt und tanzt umher, indem er die letzten beiden Zeilen immerfort wiederholt:)

O Panini, o Panini,
Mein Unglück wurdest Du!

Dharini: Der Narr ist aber doch zu ausgelassen!

König: Verzeiht die allzu muntre Laune, Fürstin und werte Muhme! Ja, 's ist wahr, er schlägt ein wenig über die Stränge, aber man kann ihm doch nicht böse

sein. — Nun, der Wettkampf ist zu Ende und, wie mich dünkt, blieb Ganadasa als Sieger auf dem Platze.

Äbtissin: Es ist unmöglich anders zu entscheiden.

König: Gut denn, so reich' ich diesem Herrn den Preis, — (Ganadasa bezeichnend:) Euch Alle aber lad ich nun zur Tafel!

Narr: Hurrah! zum Essen geht's! zum Essen! zum Essen

Haradatta: Ich Unglückseliger! ich bin vernichtet!

König: Sei ruhig, mein guter Harradatta, Dir bleiben Deine Würden und Bezüge unverändert erhalten. Den Unfall Deiner Schülerin lege ich Dir nicht zur Last.

Haradatta: O, aber meine Ehre! meine Künstlerehre!

Ganadasa: Hehe! nun merke Dir's und schmäh' in Zukunft nicht wieder Leute, die mehr sind als Du und würdiger, geehrt zu werden!

(Haradatta ringt die Hände:)

Narr: Der wahre Sieger bin doch ich! —

(Bedeutungsvolle Mienen und Gesten zum Könige hin, dann recht munter):

Den Heiterkeitserfolg hab ich für mich!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug

Der Asoka

Palastgarten. Links Laube, rechts Bank unter einem Baume, in der Mitte der noch kahle, blütenlose Asoka.

König und Narr treten auf.

König: Endlich, endlich ist die lange, lästige Mahlzeit zu Ende! Es war mir fast unmöglich, mit Königin Dharini und Prinzessin Iravati schöne Redensarten zu wechseln, hohle Phrasen voll leerer Höflichkeiten, voll elender, verlogener Komplimente herauszuwürgen, wie es die Sitte des Hofes erfordert, während mein ganzes Wesen nur von Einem erfüllt ist, Herz, Sinn und Geist nur auf Eines gerichtet sind: Malavika! — Ich war so zerstreut, daß ich jeden Augenblick Gefahr lief, Malavika's Namen ins Gespräch zu mengen und damit bei den edlen Damen alles zu verschütten. Nun endlich, endlich ist die Pein vorüber, — ich kann wieder aufatmen, kann mich wieder frei im Garten ergehen und Herz und Geist im Geplauder mit Dir erquicken, mein guter Freund, mit dem ich frei und offen reden darf von dem, was mich im Innersten bewegt und mir keine Ruhe läßt.

Narr: Nun, Kamerad, bist Du zufrieden mit mir? hab' ich's recht gemacht?

König: Du hast Dir heute ein Verdienst um mich erworben, für das ich Dir zeitlebens dankbar sein werde. Durch Dich habe ich Malavika zu Gesichte bekommen, in ihrer ganzen, herzentzückenden Anmut und Lieblich-

keit, und mit ihr erst ist das Licht meines Lebens mir aufgegangen. Ich bin so glückselig, daß ich im Paradiese des Vischnu umherzuwandeln glaube, ja vor Seligkeit mehr taumele als gehe. Und doch auch bin ich wieder elend, krank, ein schwer Getroffener, schwer Verwundeter! Und — wunderbares Rätsel, Geheimnis der geheimnisvollsten Macht, der Liebe! — sie selbst, die Herrliche, hat mich mit ihres Auges Blick verwundet, wie der grausame Jäger das arme Wild. Ja, höre, Freund, wie's mit mir steht:

Mein Mädchen ist ein Jägersmann,
Kommt stolz dahergezogen!
Die Augenbrauen schlank und kühn,
Die sind des Jägers Bogen;
Die Seitenblicke Pfeile sind, —
Sie treffen gar so schnelle, —
Mein Herz, das ist die flüchtige
Verwundete Gazelle!

Narr: Nun, wahrhaftig, Kamrad, das ist närrisch! Als Dich schon Malavika's Bild fast von Sinnen brachte, da hab ich Dich Dir selber geschildert als armen Fisch, der im Liebesfeuer geschmort wird. Nun machst Du Dich selbst zum Gazellenbraten, — hoffentlich wirst Du bald zur süßen Speise, an der sich Malavika gütlich thut. Dann ist das Menu fertig, und Du hast glücklich Dein Ziel erreicht. Schade nur, daß Tante Dharini die Suppe dazu und die Sauce einrührt, die wohl weder Malavika noch Dir besonders munden werden.

König. Beim Himmel, ich bin übel dran und in die unlösbarsten Widersprüche verwickelt. Der Blick ihres

Auges hat mich krank gemacht, und doch bin ich gerade darum krank und elend, weil ich ihren Anblick, das Licht ihrer Augen entbehren muß. O, Malavika, geliebtes, holdestes Mädchen, wo bist Du? wann seh' ich Dich wieder? —

Wo Du nicht bist und Deiner Augen Schimmer,
Ist's dunkel mir;
Auch bei der Kerzen strahlendem Geflimmer
Ist's dunkel mir;
Selbst bei des Herdes traulich stillen Flammen
Ist's dunkel mir;
Wo Mond und Sterne leuchten hell zusammen,
Ist's dunkel mir;
Der Sonne Licht vermag mich nur zu quälen, —
's ist dunkel mir;
Wo Du, mein Reh, und Deine Augen fehlen,
Ist's dunkel mir.

Narr: Ooh! — Na, werde mir nur nicht melancholisch! Du kennst des lebensklugen Dichters Wort:

Laß' den Trübsinn! er vernichtet
Einsicht, Wissen, Festigkeit!
Wisse, jegliche Verirrung
Übertrifft der Trübsinn weit!

Immer hübsch ordentlich munter, lustig sein, das ist die beste Lebensweisheit. Auf alle Fälle bin ich froh, daß ich nicht so verliebt bin wie Du und daß die Welt mir, auch fern von allen und sämtlichen Rehaugen, noch keineswegs dunkel ist, vielmehr die liebe Sonne gerade jetzt so recht hell und heiter auf mein gesättigtes Bäuchlein scheint. Ui jegerl, das wär' ja

grauslich, wenn ich auch so müßt im Finstern umher-stolpern!

König: Sieh, mein Freund, hier — der Asoka, der Wunderbaum, — er ist noch ganz kahl und ohne alle Blüten, obwohl die Zeit des Blühens für ihn nach der Jahreszeit schon längst gekommen ist. Doch Du weißt ja, er kann nicht aufblühen, bevor das schönste und tugendreichste Mädchen am Ort, das mit einer tiefen und reinen Liebe im Herzen träumend umher-schweift, ihn berührt. Dann erst bedeckt er sich über und über mit den rötlichen Blüten, von denen die Dichter so gerne singen. — O wenn Malavika käme und ihn berührte, ihm wäre geholfen, denn daß sie das schönste und tugendreichste Mädchen der ganzen Welt ist, das kann gewiß nicht bezweifelt werden. Aber freilich, ob auch ihr Herz von Liebe erfüllt ist, wer weiß es, ach, wer weiß es? (Seufzt.) und ohne Liebe hat auch das schönste Mädchen keine Macht über den Asoka. — Hat sie die Liebe aus meinen Augen leuchten gesehen, — meine Liebe, deren Flammen ihr entgegen zu schlagen suchten, um auch sie mit dem gleichen Feuer zu entzünden? Hat sie sie gesehen und ist in ihrem Herzen das Feuer der Gegenliebe entglommen? Ach, wer weiß es zu sagen? wer löst mir diese bangen Zweifel, die mein verwundetes Herz zu tödten drohen?

Narr: Das kann nur Malavika allein, — doch, bei Kâma, dem allgewaltigen Gotte der Liebe, Du hast Glück! Kaum ausgesprochen, geht schon in Erfüllung, was Du wünschest. Dort seh' ich Malavika langsamen Schrittes

daherkommen, in Gedanken versunken, wie träumend. — Nun spring' auf sie zu und frage sie!

König: O Narr, wer wird so plump sein! ein wahrhaft Liebender nimmermehr! — Doch ich kann Dir nicht zürnen, denn zum zweiten Male schon wirst Du mir zum Herold meines Glückes. Laß uns hier hinter Baum und Busch uns verbergen, um zu sehen und zu hören, ob vielleicht durch Mienen und Worte der Zustand ihres Herzens sich offenbart. (Sie thun so.)

(Malavika kommt langsam, träumend von links gegangen, bleibt in der Mitte der Bühne stehen.)

Malavika: O ich thörichtes Mädchen! ich wollte mit dem Feuer spielen, — nun hat es mich erfaßt und will mich verzehren mit lodernden Flammen. Was ich in eingelerntem Spiel, nach den Regeln der Schauspielkunst d a r s t e l l e n sollte, — ich mußte es in dem selben Augenblick e r l e b e n, da mein Auge auf den hehren, herrlichen, königlichen Mann fiel, der vor mir stand und mich leuchtenden Auges ansah. Ich schäme mich beinahe vor mir selbst, daß ich nach ihm verlange, von dem ich noch nicht einmal weiß, ob ich ihm auch nur flüchtig gefallen habe. — O welche Qual ist über mich gekommen, welch unheilbare, unstillbare Qual! Denn allzu thöricht wäre es, eine Hoffnung zu nähren, die auf eine Unmöglichkeit gebaut ist, — eine Hoffnung, die durch den schweren Bann der Niedrigkeit, der auf mir lastet und den ich schweigend tragen muß, schon im ersten Beginn erstickt wird. Ich muß bescheiden sein und mir genügen lassen an meinem stillen Liebestraum, — glücklich in der Erinnerung des Augenblickes,

da ich sein Angesicht schauen durfte, da sein Blick mir entgegenleuchtete. In stiller Sehnsucht leben, das allein ist mir vergönnt.

O Herz, Du darfst nicht hoffen, —
Er steht zu hoch, zu fern!
Genug, daß Dich getroffen
Ein Blick des hohen Herrn!
Nur Sehnsucht darfst Du tragen
Still in verschwiegner Hut,
Nicht darf das Aug' ihm sagen,
Was Dir im Innern ruht.

Narr: Ei, so tritt doch nun hervor! Jetzt ist es doch schon lange klar, daß sie Dich liebt.

König: Still, still, und laß mich die verschwiegene Wonne dieses Anblicks noch einen Augenblick genießen.

Malavika (den kahlen Asoka bemerkend und auf ihn zutretend): Du armer Baum, stehst Du allein ganz nackt und bloß, ohne alle Blüten und Blätter da, inmitten dieser Frühlingsherrlichkeit, wo jeder Baum und Strauch und jede Blume schon blüht und duftet, von Faltern und Bienen umschwärmt! Was ist Dir widerfahren, armer Baum? Bist Du verdorrt, gestorben und verdorben? — Nein, Stamm und Zweige sind ja frisch, die Knospen schwellen, — Du lebst, — und dennoch, dennoch kannst Du nicht erblühen? Es liegt ein Bann auf Dir, der Solches hindert! — Wie gleichst Du mir, wie gleichst Du meinem Herzen, das auch so gerne, gerne möchte blüh'n, in Knospen schwellend, nach des Liebesfrühlings goldener Sonne sehnend und verlangend, und doch durch Schicksalsmacht am Blüh'n gehindert!

Gefährte meiner Leiden, armer Baum,
Ich grüße Dich und Deine armen Knospen,
Die wie mein Herz noch vor dem Blüh'n wohl welken.

(Sie streichelt zärtlich, mitleidig die Zweige des Asoka. Plötzlich bedeckt sich derselbe über und über mit rötlich leuchtenden Blüten. Malavika steht wie erstarrt da.)

O Wunder über Wunder! Baum, Du blühst!

König (zum Narren): Jetzt, Freund, tret' ich hervor! nun hält mich nichts mehr.
Mit dem Asoka blüht mein Leben auf!
Du steh' dort Wache bei der Gartenbank
Und überschau' den Weg nach beiden Seiten!
Naht sich Gefahr, warn' uns mit hellem Pfiff.

Narr: Schon gut, schon gut! (Stellt sich bei der Bank auf.)

König (tritt auf Malavika zu):
O holdes Mädchen, Deiner Hand Berührung
Ließ den Asoka wunderbar erblühen,
Dem höchste Schönheit nur die Knospen sprengt, —
Berühre nun auch mich mit sanfter Hand
Und streichle zärtlich mich wie diesen Baum,
Damit mein Herz, mein Leben und mein Glück
Zu blüh'n beginnen, wie der Baum hier blüht.
Dem ersten Wunder laß das zweite folgen,
Zu beiden hast nur Du allein die Macht.

Malavika:
Ich bin erschreckt, verwirrt! — Noch ganz befangen
Von Schreck und Staunen ob des Baumes Wunder,
Ließ Dein Erscheinen mich auf's Neu' erschrecken,
Denn unerwartet plötzlich warst Du da,
Wie aus dem Baum die Blüten plötzlich sprangen.

König: Vergieb! ich seh's, Du bist erschreckt, Du zitterst!
Komm in die Laube dort, erhole Dich!
Auf weichem Ruhesitz wird bald Dir besser.

(Er nötigt die erschreckte und verwirrte Malavika, in der Laube Platz zu nehmen und setzt sich zu ihr.)

Narr: Na, ich soll hier Wache stehen! gut! — ich sehe aber doch garnicht ein, warum ich nicht lieber Wache sitzen soll! Ich bin noch gründlich müde vom reichlichen Essen an der königlichen Tafel, und sitzend kann man den Weg schließlich ebensogut überschauen, wie stehend — auch pfeifen kann man sitzend ebensogut. Also! (Läßt sich auf der Bank hinter dem Baume rechts nieder, lehnt sich an den Stamm und faltet die Hände behaglich über dem Bauch): Hier kann man sehr gut wachen, — sehr gut Wache sitzen, — — uah (Gähnt.) — sehr bequem, — sehr — gut — — aaaaaah — (schläft ein.)

König: Laß mich Dir sagen, holdes, liebes Mädchen,
Wie mich Dein Anblick, Deiner Schönheit Glanz
Mit unerklärlich tiefer Zaubermacht
Gefangen hat, um ewig mich zu halten
Mit Banden, die das höchste Glück bedeuten,
Laß mich Dir sagen, Herz, daß ich Dich liebe,
Mit einer Liebe, die kein Gleichnis duldet!
Laß zwischen Ich und Du die Schranke fallen,
Daß wir verschmelzen in der Liebe Macht,
Indeß Verehrung mich zugleich von Dir
Entfernt hält wie die Erde von der Sonne.
Laß mich Dir sagen — (fällt in Flüsterton.)

(Dharini und Iravati treten von Rechts auf.)

Dharini: Jetzt, liebe Tochter, sollst Du den Asokabaum

zum Blühen bringen! Du allein bist dazu fähig und würdig, und dem König wird das ein Beweis sein, daß Du von Liebe zu ihm erfüllt bist.

Iravati: Da sitzt ja der Narr auf der Bank und schläft!

Dharini: Wahrhaftig! — laß ihn nur schlafen! was kümmert er uns? ich trage kein Verlangen nach seinen seichten Späßen, die noch dazu oft genug mit Unverschämtheiten aller Art gespickt sind.

Iravati (den König und Malavika erblickend): O Mutter, sieh doch! shocking! shocking! shocking! (Zeigt auf die Laube.)

Dharini: Unerhört! Der König in vertraulichem Gespräch mit unsrer Zofe Malavika! (Sie geht mit Iravati vorwärts auf die Laube zu, so thuend, als geschähe es zufällig, dann wie erschreckt zurückprallend.) O, wir bitten tausend Mal um Verzeihung, mein königlicher Vetter! wie konnten wir wohl vermuthen? — wie konnten wir ahnen? — —

(König und Malavika, sehr verwirrt, erheben sich.)

König: O theure Muhme, — Fürstin —

Dharini: Verzeiht, wir sind hier wohl noch nicht genügend bekannt. Es ist vielleicht hier am Hof so Sitte, am Nachmittag im Garten mit Zofen sich zu treffen.

König: Fürstin, vergebt! ich traf zufällig hier
Im Garten unsre schöne Künstlerin,
Die in dem Streit den Sieg davongetragen
Und aller Kenner Urteil hoch befriedigt.
Unhöflich wär's gewesen, hätt' ich ihr
Nicht meine Freude über ihre Leistung
Und meinen Dank geziemend ausgedrückt.

Dharini: O ja freilich! — Und um es dabei recht bequem zu haben, setztet Ihr Euch gleich mit ihr zusammen in die Laube! — O sehr begreiflich, sehr verständlich, — man wär ein Narr, wenn man sich wundern wollte.

Iravati (heimlich zu Malavika): Ich kratze Dir die Augen aus, Geschöpf!

(Der Narr erwacht, erblickt die Damen und läßt einen überlauten, schrillen Pfiff ertönen. Die Damen fahren zusammen.)

König (ärgerlich): Was fällt Dir ein?

Dharini: Ach, ach, — ich bin zu Tod erschreckt! — Was für ein Mensch!

König: Nehmt Platz, nehmt Platz! erholt Euch, werte Muhme!

Dharini: O danke, nein! wir wollen hier nicht stören! — Ich kam ja nur mit meiner Tochter her, damit Iravati durch die Berührung ihrer Hand den Asokabaum zum Blühen bringen sollte.

Narr: Nun, edle Damen, dann kamt Ihr für Eins zu früh, für's Andere zu spät!

(Die Damen haben sich umgekehrt, dem mehr in der Mitte der Bühne befindlichen Asoka zu.)

Dharini: Wie? was? der Baum steht schon in voller Blüte und vor dem Essen war er kahl und bloß?

Iravati: O, o! auch das noch!

König: Fürstin, vergebt! Es war Malavika,
Die, garnichts ahnend, sanft den Baum berührt
Und allsogleich zum Blühen ihn gebracht.

Iravati (zu Malavika): Ich kratze Dir die Augen aus, Du Freche!

Narr: Dieser Baum ist ein sonderbarer, wundersamer Baum, indem als daß es mit ihm eine ganz besondere und wunderbare Bewandtnis hat. Er läßt nämlich nur dann urplötzlich seine Blüten springen, wenn das schönste Mädchen, die Schönste im ganzen Land, ihn berührt. Vornehmheit der Geburt spielt dabei keine Rolle! Da es nun für Jedermann, der Augen im Kopfe hat, sichtbarlich zu sehen ist, daß er jetzt bereits in Blüte steht, so muß die Schönste wohl schon dagewesen sein, und also wäre es auch keiner Andern geglückt, ihn zum Blühen zu bringen. Ergo, folglich, — folglich, ergo — es läßt sich daraus ersehen und kann man daraus entnehmen und muß daraus geschlossen, gefolgert und eingesehen werden, — etcetera, etcetera!

Dharini: Das ist zu arg! Der Narr sagt uns Sottisen!

König: Es ist sein Vorrecht, eben weil er Narr!

Dharini: Verlaß uns jetzt, Malavika! geh ins Schloß auf Dein Zimmer! nimm eine Arbeit vor! beschäftige Dich!

Narr: Und sieh, ob die Katzen Heu vor haben! und ob die Milch für die Krokodile und Elephanten schon warm gemacht ist!

Dharini: Ein Unerträglicher!

Iravati: Abscheulicher!

König: Laß es nun genug sein, Freund! Du hast zwar das Vorrecht des Spaßmachens, doch Damen zu beleidigen, steht selbst dem Narren nicht wohl an. Hör' also nun gefälligst auf mit Deinen Witzen.

Narr: Wahrhaftig, Kamrad, Du kränkst mich mit diesem Verbot, das einer Absetzung gleichkommt! Wo soll ich

nun mit meiner muntern Laune hin? (Dreht sich auf dem Absatz um und um.)

Ei nun, so dreh' ich mich rundum
Und wend' mich an das Publikum!
Vielleicht find' ich vor seinen Augen Gnade, —
Sonst wär's doch um mich armen Narren — schade!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug

Der Schlangenbiß und die Enthüllung

Saal im Palast des Königs.

Der König allein, später der Narr.

König: Ach, nur zu deutlich habe ich die Wahrheit des Wortes erkannt:

Unstät, flüchtig sind die Erdenfreuden,
Gleich dem Blitz, der aus der Wolke fährt. —

Kaum, daß meine brennende Sehnsucht sich erfüllt und ich Malavika sehen und sprechen konnte, berauscht von dem Glück einer Liebe, die in den Augen der Geliebten die entzückendste, rührendste Gegenliebe leuchten sieht, da mußte auch schon ein böser Dämon meine Muhme Dharini des Weges daher führen, samt ihrem Töchterlein Iravati, deren bescheidener Schönheitsglanz neben Malavika dermaßen verblaßt ist, daß die fortgesetzten Versuche, sie mir an den Hals zu hängen, mich ganz seekrank machen. Der schlechteste Augenblick, jemandem eine ungeliebte Frau anzuhängen, ist jedenfalls der, wo eine andere Liebe in ihm emporflammt und bei dem Gegenstande seiner Verehrung Verständnis findet. Und wenn noch etwas dazu nötig wäre, um mir die edlen Damen ganz zu verleiden, so bewirken sie das selbst durch die unfreundliche Art, wie sie Malavika behandeln. Schon ihre Mienen bei jener Gelegenheit sagten genug, sie haben es aber auch an unholden

Worten nicht fehlen lassen; nun sind sie wohl gar zu Thaten vorgeschritten und halten Malavika versteckt, denn die Arme ist nirgends zu finden und zu sehen. Ich lasse mich indessen nicht abschrecken, sondern werde mein Ziel standhaft verfolgen nnd gebe die Hoffnung nicht auf, es zu erreichen. Für jetzt habe ich den Narren ausgeschickt, über Malavika Erkundigungen einzuziehen. Er hat sich mit der andern Zofe der Dharini ein wenig befreundet und wird hoffentlich durch sie etwas erfahren können.

Wie ist nur diese Liebe in mir so plötzlich entsprungen, so rasch, so mächtig emporgewachsen! Ja, fürwahr —

Der Baum der Liebe schlug, da ich das Bild
Der Liebsten sah, in meinem Herzen Wurzel
Und drängte sich in kühner Hoffnung aufwärts;
Dann, als die Heißersehnte vor mir stand,
Als von den Lippen ihr die Worte tönten
Und ihrer dunklen Augen Strahl mich traf,
Da wuchs er mächtig auf, der Liebe Baum, —
Stark ward der Stamm, es sproßten tausend Triebe;
Und als ich der Geliebten Hand berührt,
Bedeckte sich der Baum mit tausend Blüten;
O, daß er nun auch bald die reifen Früchte
Mir schenken wollte, die so köstlich sind!

Narr (springt herein): Servus, Kamrad, Servus!

König: Ah, da bist Du ja, Freund! sei gegrüßt! — Nun, was hast Du ausgekundschaftet? wie geht es meiner Malavika?

Narr: Ei nun, wie einem Singvögelchen, das in die Klauen der Katze geraten ist.

König: Wieso? was ist geschehn?

Narr: Je nun, sie ist von der Königin Dharini in einen Keller eingesperrt worden, offenbar zur Strafe dafür, daß sie sich mit Dir in ein allzu intimes Gespräch eingelassen hat. Die Fürstin hat Einen aus ihrem Gefolge als Wache vor die Thüre des Kellers gestellt und niemand kann hinein, keines Menschen Befehl darf die Wache gehorchen außer demjenigen, der den Siegelring der Fürstin mit dem Schlangenzeichen mitbringt und sich dadurch als ihren Bevollmächtigten ausweist. So viel habe ich durch die Zofe Vakulavalika erfahren. Nun ist guter Rat teuer.

König: O schrecklich, die arme Malavika in einem dunklen Keller eingesperrt!

Narr: Na, da kann sie ja dort das wunderbare Licht ihrer Augen leuchten lassen, das nach Deinen schwärmerischen Versen die Dunkelheit gründlicher vertreibt als Kerzen und Herdfeuer, Sonne, Mond und Sterne zusammen. Da kann es ja in dem Keller nicht dunkel mehr sein, sondern heller als der hellste Tag.

König: Mir würde dort die hellste Sonne strahlen,
Wär' ich mit ihr vereint im dunklen Kerker!
Insoweit hast du recht mit Deinem Schluß.
Doch da kein Mensch das eigne Auge schaut,
Sieht sie das Licht nicht, das sie selbst verbreitet,
Und bleibt im Finstern, wo den Tag ich fände,
Ja, Sonne, Mond und Sternenglanz vereint.

Narr: Sehr fatal! sehr fatal! Da hat sie von ihrer eigenen Herrlichkeit nichts, wie so mancher ehrliche, brave Mann nichts hat von seiner Bravheit. Oder,

richtiger, sie hat nur Schaden davon, denn hätte sie weniger schöne Augen und eine weniger liebliche Stimme, so wäre sie garnicht in den Keller gesperrt worden. Man könnte auf sie das Liedchen von der gefangenen Nachtigall anwenden:

Wie lärmen und zanken die Spatzen laut
Und die Krähen mit heisrem Geschrei!
Die gröbsten unter den Vögeln all,
Die fliegen frank und frei.
Du arme süße Nachtigall,
Du mußt im Käfig sein!
Zum Lohn für Deiner Stimme Schmelz
Sperrt man Dich grausam ein!

Wäre Malavika ein Musterbild der Häßlichkeit, hätte sie die schönsten, echtesten Schweinsaugen im Kopf und krächzte sie mit einer Stimme wie zehn Krähen zusammen, dann hätte Königin Dharini, bei meinem Narrenwitz, nichts dagegen, daß sie durch alle Zimmer des Palastes spazieren ginge und alle Wege und Lauben und Bänke des Lustgartens unsicher machte, und die edle Prinzessin Iravati würde sich womöglich ein Vergnügen daraus machen, Arm in Arm mit ihr spazieren zu gehen.

Königin: Sehr wahr, mein Freund! Doch was machen wir nnn? wie helfen wir der Armen? wie befreien wir sie aus dem Gefängnis, ohne die fürstlichen Damen, meine Gäste, zu beleidigen?

Narr: Ja, das ist eine schwierige Frage, die sich nicht so im Handumdrehen lösen läßt. — Und wenn sie da in ihrem Kellerloch noch wenigstens ordentlich zu essen

und zu trinken bekäme! Aber weit entfernt! nur die dürftigste Nahrung darf ihr gereicht werden, damit sie Buße thut, ihren Vorwitz erkennt und ihre Augen nicht mehr zu Königen erhebt, respektive auch keine Asokabäume mehr zum Blühen bringt. Mit der Dunkelheit allein würde ich mich noch allenfalls abfinden — obwohl ich auch davon kein Freund bin und gelegentlich wohl etwas Gespensterfurcht mich packen könnte, — indeß, ich würde mich damit allein noch abfinden, wenn mir nur zugleich ein gehöriges Mahl mit recht auserlesenen Leckerbissen von der königlichen Tafel gereicht würde. Aber im Dunkeln sitzen und dabei hungern und dursten — brrrrr!!

König: Auch das noch gar! Die arme Malavika! — Bester Narr, Herzensfreund, streng' Deinen Verstand an und mach' ein Mittel ausfindig, sie zu befreien!

Narr: Ist leichter gesagt als gethan! — Und dann kriecht in so einem dunklen und feuchten Keller auch noch allerhand greuliches Gewürm umher, Schlangen, Molche, Kröten, Skorpione, Giftspinnen, Blutegel und so weiter, die Jedermann ein Abscheu und Greuel sind, vor denen sich aber insonderheit junge Mädchen entsetzlich fürchten, so daß sie schon bei der Berührung, vor Schreck den Tod haben können, auch wenn es gar kein Giftvieh ist.

König: O greulich, greulich! Hör' auf! ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß meine geliebte Malavika sich in einer so entsetzlichen Lage befindet. Nimm allen Deinen Witz zusammen, teurer Narr, und denk' Dir was aus, wie wir sie befreien.

Narr: Hm, hm — ja, ja, — hm, hm — jetzt soll mein Witz den Helfer in der Not machen, jetzt kommt er wieder zu Ehren! — Doch es ist noch garnicht lange her, da hat ein gewisser großmächtiger Herr und König meinen armen Witz in Acht und Bann gethan.

König: Lieber Freund, Du darfst mir darum nicht böse sein! Ich hätte mich wahrhaftig nur königlich gefreut, wenn Du die alberne alte Schachtel noch kräftiger mitgenommen hättest, allein ich mußte schon um der höfischen Sitte willen und insonderheit, weil die Damen meine Gäste sind, Dir einen gelinden Verweis erteilen.

Narr: Nun gut, — ich werde die Beleidigung zu vergessen suchen, — so ziemt es sich ja für den wahren Weisen. Wie lautet doch der Weisheitsspruch? (pathetisch):

Wenn Du geschlagen wirst und angeschrieen,
Gekränkt an Deiner Ehre, angespieen,
Vergieb es dem, der solches Dir gethan!
Das ist zum höchsten Heil die Bahn.

Diese Bahn will ich wandeln! Also — ich vergebe Dir! — ich vergebe Dir! — Ich werde Böses mit Gutem vergelten, wie es die Weisheitssprüche der Buddhisten und Brahmanen fordern. Meinen ganzen Witz will ich aufbieten, Dir zu helfen.

Was thut das Meer mit seinen Perlen?
Was mit dem Sandelholz der Malaja?
Der Vindhja was mit allen seinen Schätzen?
Andern zu helfen, ist der Edle da!

König: Ich danke Dir für Deinen Edelmut! Hoffentlich fällt Dir bald etwas Gutes ein, damit die arme

Malavika nicht zu lange im Keller zu sitzen braucht und ich sie recht bald wiedersehen und sprechen kann.

Narr: Ja, aber dieser Fall ist kein gewöhnlicher Fall, — es ist ein schwerer, verwickelter, komplizierter und intricater Fall! Da wird der gewöhnliche Menschenwitz und -Verstand nicht ausreichen. Es muß die Buße, die Askese, die höhere geistige Konzentration, Kontemplation und Meditation, — das Tiefdenken des Jogin, die ganze Joga-Wundermacht zu Hilfe genommen werden, sonst läßt sich's nicht erreichen.

König: Das wird zu lange dauern, Freund!

Narr: Hilft nichts! auf anderm Weg erreichen wir es nicht. Versuchen wir, wie rasch es geht. Ich bin ein Brahmane, daher muß ich mich drauf verstehen. Also — ich nehme die Stellung eines Jogin ein, — die Beine so — die Finger so — ich halte den Atem an, so lange die Kraft reicht (thut es) — ich murmle die Sprüche, — ich versenke meinen Geist in die Seele der Welt.

König: Ich fürchte, das wird sehr umständlich.

Narr: (murmelnd, halb singend.) **O — m! o — m! o — m! bhûr bhuvah svah! bhûr bhuvah svah! bhûr bhuvah svah! — namo namo namo namo namo brahmane! O — m! o — m! o — m!** (Versenkt sich. Schweigen.)

König: (nach einer Pause.) Näherst Du Dich jetzt schon der Weltenseele?

Narr: (sehr ernst.) Störe mich nicht!

(Längeres Schweigen, während dessen der Narr leise murmelt, die Augen verdreht und allerlei sonderbare Fingerstellungen annimmt. Endlich hält es der König nicht mehr aus.)

König: Ja, wird die Geschichte so noch lange dauern?

Narr: Sakrakruzilaudon! das ist ja eine verflixte Störerei und Fragerei! man darf doch einen Jogin nicht in der Büßerei stören, sonst geht ja die ganze Kontemplation zum Kuckuck!

König: Na, fang' noch mal von vorn an!

Narr: (fängt nochmals an, endlich zeigt er verzückte Mienen.) O, wie wird mir so licht! — ich fange an zu schweben! — ich hebe mich in die Lüfte! — ah! — ah! — — (Immer in seiner hockenden Stellung verbleibend, thut er, als stiege er in die Luft empor; mit einem Mal macht er einen Freudensprung und tanzt um den König herum.) Jetzt hab' ich's! jetzt hab' ich's! jetzt hab' ich's! — Heißa hurrah! — ju—hu—hu—hu—hu—hu! — so muß es gehn! so muß es gehn!

König: Nun, wie machen wir's denn?

Narr: Still, ich darf nichts verraten! das ist Brahmanen- und Jogin-Geheimnis. Ich war soeben im Paradiese des Vischnu, ich war in der vierten und fünften Dimension, da wurde mir alles klar. Du würdest mir dahin gar nicht folgen können, also die Sache auch nicht begreifen. Soll aber der Zweck erreicht werden, so mußt Du Dich in alles fügen, was ich anordne.

König: Ich bin bereit.

Narr: Nun, dann laß sogleich Königin Dharini, Prinzessin Iravati und den ganzen Hof hierher einladen, um die Produktionen eines großen Zauberers und Schlangenbändigers mitanzusehen. Daß derselbe erscheint, dafür werde ich sorgen! Laß Dir nur nicht merken, daß ich

dahinter stecke, — im Übrigen verlaß Dich ganz auf mich! — Einverstanden?

König: Einverstanden!

(Der Narr eilig ab.)

König: Thürhüterin! (Die Gerufene erscheint.) Begieb Dich sogleich zu den Gemächern der Königin Dharini und melde ihr, ich lasse sie und die Prinzessin Iravati einladen, sogleich hierher zu kommen. Ein berühmter Zauberer und Schlangenbändiger soll uns hier mit einer Vorstellung ergötzen, die, wie ich hoffe, den Damen eine angenehme Abwechslung bieten wird.

Thürhüterin: Es soll geschehn! sei siegreich, siegreich, König! (ab.)

König: Heda, Kämmerer!

Kämmerer (tritt auf): Sei siegreich, großer König! Was gebietest Du?

König: Rühre den Gong und laß den Hof sich sogleich hier versammeln, um der Vorstellung eines Schlangenbändigers beizuwohnen, den ich hierher bestellt habe.

Kämmerer: Im Augenblicke ist's geschehn. Sei siegreich, König! (Kämmerer ab. Man hört den Gong. Der Hof versammelt sich nach und nach.)

König: Ich möchte doch wissen, was der Narr sich ausgedacht hat. — Es muß etwas ausbündig Gescheites sein, — er war so ausgelassen froh und des Erfolges sicher.

Dharini: (mit Iravati und Gefolge auftretend, den König begrüßend.) Ich grüße Euch, Vetter! — Wir sind sehr erfreut und gerührt, — es ist sehr aufmerksam von Euch, daß Ihr daran denkt, uns durch eine kleine Unterhaltung zu zerstreuen und zu erheitern.

Iravati: Ja, — und ich hatte schon so lange Sehnsucht darnach, gerade einen Schlangenzauberer zu sehen.

König: Das trifft sich ja vortrefflich, — ich bin glücklich, das zu hören. Äußert nur künftighin einen jeden Eurer Wünsche unverzüglich. Er soll erfüllt werden, wenn es irgend in meiner Macht steht. Ich wünsche, den Aufenthalt in meinem Palaste Euch so angenehm als möglich zu machen.

Iravati: Ich dank' Euch, Herr!

Dharini: Sehr liebenswürdig, Vetter, sehr galant!

(Die Damen sind in der besten Laune. Inzwischen hat der Hof sich versammelt, der Narr ist darunter. Der Zauberer tritt auf, in phantastisch-wunderlichem Aufzug, ein Bündel Pfauenfedern in der Hand, begleitet von mehreren Gehilfen, welche verschiedene Instrumente, Geräte und den Schlangenkorb tragen.)

(Musik.)

Zauberer (schwingt die Pfauenfedern):

Sei siegreich, siegreich, König!
Verehrung sei dem Götterkönig Indra,
Nach dem die Zauberkunst den Namen führt!
Verehrung sei den Schlangenkönigen
Und der geheimnisvollen Zaubermacht,
Durch die der Schlangen Volk gebändigt wird,
Daß sie, ihr Gift vergessend, uns gehorchen
Und harmlos tanzen nach der Pfeife Ton.

(Pause.)

Sprich, o Herr, was willst Du schauen?
Willst Du in die sel'gen Auen,
Auf des Götterkönigs Glück
Werfen einen flücht'gen Blick?
Willst Du, daß die Berge schweben,

Hoch sich in die Lüfte heben?
Willst Du, daß der helle Tag
Finster wird auf einen Schlag?
Soll der Mond vom Himmel fallen?
Feuer durch das Wasser wallen?
Soll der Schlangen gift'ge Schar
Vor Dir tanzen wunderbar? —
Sprich, o Herr, ein einzig Wort!
Was Du willst, geschieht sofort.

König: Du nimmst den Mund ein wenig voll, mein Lieber
Vor allem laß uns Deine Schlangen sehn
Und laß sie hier vor unsern Augen tanzen.

Zauberer: Sogleich, erhabner König!

(Musik. Der Zauberer murmelt allerlei Sprüche, nimmt eine große Schlange aus dem Korbe und läßt sie, auf der Pfeife spielend, vor den Zuschauern tanzen, — eine ganze Weile, während deren von allen Seiten bewundernde Ausrufe laut werden. Dann nimmt er die Schlange und will sie wieder in den Korb legen.)

Narr (der in der Nähe des Schlangenbändigers steht, hat sich während der Produktion besonders entzückt gezeigt):
Ei, wunderbar! wie fromm das Schlänglein tanzt!
Du gutes, liebes Tierchen!

(Will die Schlange zärtlich streicheln, während der Schlangenbändiger im Begriffe ist, sie in den Korb zurückzulegen.)

Zauberer: Nimm Dich in acht!

Narr (thut, als ob ihn die Schlange gebissen hätte, fährt zurück):
Au weh! Ai ai ai ai! O, wie das schmerzt! O, wie das brennt! (Schlenkert mit der Hand und thut, als litte er die furchtbarsten Schmerzen)

König: Mein armer Narr!

(Äußerungen des Schreckens und der Teilnahme ringsum.)

Zauberer: Ein schweres Unglück ist geschehen! — Doch

nicht ich bin daran schuld, sondern allein der Vorwitz dieses Mannes, dessen Lebenszeit wohl nach dem Willen des Schicksals abgelaufen ist.

König: Sind denn bei Deinen Schlangen die Giftzähne nicht ausgebrochen?

Zauberer: Nein, Herr! und eben diese ist die giftigste von allen! — Es ist der höchste Gipfel der Schlangenbändigungskunst, die Schlangen zu beherrschen und tanzen zu lassen, ohne daß ihnen das Gift genommen ist. Die giftigsten Schlangen gehorchen mir und sind lammfromm, — doch es darf sie kein andrer Mensch berühren, sonst ist er des Todes!

(Ausrufe des Schreckens ringsum. Der Narr thut, als ob er die furchtbarsten Schmerzen litte, windet und krümmt sich, jammert und winselt. Er wirft sich zu Boden, bekommt Krämpfe, Zuckungen, schnellt sich hin und her, u. s. w.)

König: Giebt es denn kein Mittel gegen diesen furchtbaren Schlangenbiß? kein Gegengift? keine rettende Arzenei?

Zauberer: Es giebt ein einziges Mittel, das in diesem Falle helfen kann und sicher hilft, doch ist es in der Regel schwer oder unmöglich zu beschaffen, zumal dies Gift sehr schleunig wirkt. Nur der Siegelring einer Königin, mit dem Schlangenzeichen versehen, eine Stunde lang auf die Wunde gehalten, kann den Biß heilen und das Gift der Schlangenkönigin vernichten. Nur Königin gegen Königin ist siegreich. Ist ein solcher Ring hier zur Stelle? wenn nicht, dann gebt alle Hoffnung auf, daß dieser Mann wieder gesund wird. In einer halben Stunde ist er eine Leiche.

König: Teure Mume, Ihr seid hier die einzige Königin, — besitzt Ihr einen solchen Ring?

Dharini: Allerdings, Vetter, und ich will ihn gern zur Verfügung stellen, wenn diesem Unglücklichen damit geholfen werden kann, obwohl er in gesunden Tagen mich oft geärgert hat.

König: O gebt, gebt her! seid edel! helft dem Armen!

Dharini (giebt den Ring): Doch bitte ich, den Ring, sobald die Kur vollendet ist, mir wieder zuzustellen.

König: Dessen könnt Ihr versichert sein.

(Der Zauberer hat den Ring in Empfang genommen, ergreift die verwundete Hand des Narren und hält den Ring fest auf die angebliche Wunde. Die Krämpfe und Zuckungen werden allmählich schwächer, die Schmerzensäußerungen gelinder. Ausrufe: Es hilft! es hilft! ihm wird schon besser! seht!)

Zauberer: Nun tragt den Kranken fort, legt ihn auf ein Ruhebett und deckt ihn mit wollenen Decken recht warm zu, damit er allmälig in Schweiß gerät. Der Ring aber muß beständig fest auf die Wunde gehalten werden, bis die Heilung vollendet ist.

(Es geschieht so.)

König: Dieser Unglücksfall mit meinem lieben Freunde und Kameraden hat mich sehr erschüttert und angegriffen. Ich bin nicht imstande, der Vorstellung noch weiter beizuwohnen, und denke, es wird das Beste sein, wenn wir dieselbe jetzt unterbrechen. Ist der Verwundete genesen, dann wollen wir uns am Abend wieder hier versammeln und dann mag der Zauberer uns mit seinen besten Künsten aufwarten.

(Verabschiedung und allgemeiner Aufbruch.)

Verwandlung. — Palastgarten, wie im ersten Aufzuge, im Hintergrunde das Lusthäuschen.

Der Narr kommt triumphierend mit dem Ringe in der Hand hereingesprungen.

Narr: Hurrah! Hahahahahahaha! — Meine Genesung von dem furchtbaren Schlangenbiß hat überraschend schnell stattgefunden. Und da hab' ich den Preis meiner Schlauheit, den Ring! — Der Schlangenbändiger, der mir schon so lang in den Ohren lag, ihm eine Vorstellung am Königshofe zu vermitteln, hat mir gute Dienste zur Erlangung desselben geleistet. Nun will ich hin zum Keller, um Malavika zu befreien und sie so rasch als möglich dem Könige in die Arme zu führen, der vor Sehnsucht nach ihr fast umkommt. (Ab.)

Äbtissin (tritt auf):

Wie seltsam doch! das Bild des schönen Mädchens,
Das in der Schauspielkunst den Preis errungen,
Läßt keine Ruh' mir, folgt mir fort und fort
Und webt sich mir in Bilder alter Zeiten,
So ungereimt dies auch dem Urteil scheint.
Doch sind wir Herren nicht des eignen Geistes,
Der in geheimer Werkstatt dunkle Kräfte
Geschäftig, oft phantastisch wirken läßt,
In stillen Truh'n der Dinge viel bewahrt,
Die plötzlich, rätselhaft uns dann erscheinen;
Und unser Urteil, der Verstand, — der Herrscher,
Wie er sich dünkt — sieht nur, was draußen ist,
Was aus dem Innern, aus verborgner Werkstatt
Hervortritt und sich seinen Blicken zeigt.

Oft hört er's drinnen hämmern, pochen, lärmen,
Auch leise flüstern, rauschen oder raunen,
Und ahnt nur dunkel, was dort vor sich geht,
Bis die geheime Kraft ihr Werk vollendet
Und, was sie schuf, ans Licht des Tages schickt.
Dann urteilt der Verstand, dann reden wir,
Dann können wir's in klare Worte fassen,
Zuvor ist's nur ein Ahnen, Träumen, Suchen. —
Zur Klarheit weiß ich hier nicht zu gelangen,
Doch fühl' ich mich zu sehr von dem belastet,
Was sich als dunkler Traum auf's Herz mir legt,
Als daß ich schweigen könnt' und mich beruh'gen. —
Ich muß den König sehn, muß mit ihm sprechen,
Und doch auch fürcht' ich mich vor dem Gespräch,
Um nicht am End' als Närrin dazustehn.
Im Garten hier pflegt jetzt er zu lustwandeln;
Fügt es das Schicksal, daß ich ihm begegne,
So giebt sich auch vielleicht das rechte Wort.

(Ab.)

König (tritt auf von der entgegengesetzten Seite):

In Sehnsucht drängt mein Herz nach der Geliebten,
Und hundertfach noch theurer ward sie mir,
Seit ich sie leiden weiß um meinetwillen.
Durch meine Liebe kam sie in den Kerker,
Drum muß auch meine Liebe sie befrei'n
Und sie fortan als Schutzwehr fest umgeben,
Daß Neid und Bosheit sie nicht wieder kränkt.
Mein lust'ger Freund hat seine Pflicht gethan,
Nun tritt mein Ernst als Kämpfer auf den Plan
Und findet sicher wohl zum Ziel die Bahn.

(Dharini und Iravati treten auf, vom Könige nicht bemerkt.)

Dharini: Ei, sieh da, meine Tochter, der König! und, wie es scheint, ganz in Gedanken. Laß uns hier in das Lusthäuschen treten. Ich bin ein wenig mißtrauisch geworden und möchte ihn ungestört beobachten.

(Sie treten in das Lusthäuschen.)

(Der Narr tritt auf mit Malavika.)

Narr: Hurrah! Heissa! Juchei! Kamrad, da bring' ich Dir die befreite Geliebte, aus dem finstern Schlunde des Kellers, aus den Klauen und Tatzen der Schlangen, Blutegel, Skorpione und Molche befreit. Nach dieser Leistung darf ich wohl hoffen, nicht wieder meines Amtes entsetzt zu werden, und sollte ich auch einem ganzen Dutzend alter Schachteln und Närrinnen die Galle ins Blut jagen.

(Dharini und Iravati sind an den durchbrochenen Fenstern des Lusthäuschens erschienen. Geberdenspiel läßt ihre Wut und Empörung erkennen.)

König: Ja, Freund, dessen darfst Du sicher sein. — Indessen, damit wir nicht nochmals überrascht werden, halte dort bei dem Baum Wache, — aber diesmal nicht sitzend!

(Der Narr stellt sich links auf, mit dem Rücken dem Lusthäuschen zugekehrt, und blickt eifrig den Weg nach beiden Seiten hinunter.)

König (zärtlich): Malavika, Du holdes, liebes Mädchen!
Um meinetwillen mußtest leiden Du,
Im finstern Keller grausam eingekerkert.

Malavika (einfach, aber innig):
Ich dachte Dein, und um mich her war's licht,
Der Frühling blühte aus den Kerkermauern,
Und mich durchströmte reinste Seligkeit.

König: So liebst Du mich! willst Du die Meine sein?
Malavika: Ich bin nur eine niedre Dienerin,
Wie dürft' ich wohl den Blick zu Dir erheben?
König: O frage nicht! sei mein und frage nicht!
Woher Du stammen magst, — Du bist das Glück!
Und so verliere Dich in meinen Armen
Und laß Dich finden und für's Leben halten.

(Umarmung.)

Narr: Ja, die haben sich nun glücklich gefunden! O dies Umarmen, dies In-Eins-Verschmelzen! Ach, ach, — ich wäre gern auch so glücklich! In Ermangelung einer Geliebten will ich den Baum hier umarmen! (Thut so)

O holdes Wesen!
„Ich liebe Dich, Du liebest mich!"
Wer mag so fades Wort noch sagen?
„Du bist mein Leben, ich bin Deins!" —
Das will erst recht mir nicht behagen.
Auch „Du bist mein und ich bin Dein",
Hat mich, o Radha, nur verdrossen —
Es giebt kein „Ich", es giebt kein „Du",
Wenn wir uns fest ans Herz geschlossen.

(Dharini und Iravati treten plötzlich hervor.)

Dharini: Ei sieh da, Malavika! welch eine Überraschung! ich glaubte Dich im Keller, und Du liegst in den Armen des Königs!

(Der Narr stößt einen schrillen Pfiff aus. Dharini fährt zusammen und sieht sich um.)

Dharini: Und da ist auch der Galgenvogel, der mir meinen Siegelring abgeschwindelt! Hat sich der edle

Herr schon erholt von seiner schweren, gefährlichen Verwundung, dem fürchterlichen Schlangenbiß?

Narr: Dank der gütigen Nachfrage! vollkommen! vollkommen! Euer Ring hat Wunder an mir gethan.

Dharini: Ihr, werter Vetter, scheint eine besondere Vorliebe für Zofen zu haben.

König (einfach, fest): Fürstin, ich liebe Malavika! Damit ist alles gesagt. Ich kann darum auch die Behandlung nicht billigen, die Ihr ihr habt angedeihen lassen.

Dharini: Bis jetzt war Malavika meine Dienerin!

König: Sie wird's nicht lang mehr sein, ich halte sie in meinem Arm, um sie nicht mehr zu lassen.

Iravati: Fi donc! er will sie heiraten!

Dharini: Sie ist mein Eigentum, von mir gekauft.

König: Mein Eigentum ist sie nach höhrem Rechte!
Was Ihr gezahlt, nehmt hundertfach zurück.

Dharini: Das ist stark! Ihr nehmt sie mir einfach fort! Ihr beraubt Euren Gast, Eure fürstliche Verwandte!

König: Mein Weib erobr' ich mir, und Ihr verliert
Nur eine Dienerin, — die kann ich zahlen!

Dharini: Euer Weib? seit wann suchen sich denn die Könige ihre Gemahlinnen unter den Zofen aus, statt unter den Prinzessinnen? Ei wunderschön, das wird ja eine recht ebenbürtige Nachkommenschaft abgeben!

König: Ich liebe sie — Prinzessin oder Zofe, —
Ihr Wesen adelt sie, sie wird mein Weib!

Dharini: Nun, Ihr seid hier der Herr und König! Ihr könnt ja freilich thun, was Euch gefällt. Auf jeden Fall sind wir hier überflüssig, — Tochter, komm!

Narr (b. S., aber recht laut): Das merkt sie jetzt erst!

König: Bleibt, verehrte Muhme!

Äbtissin (auftretend, ihr entgegen):

Ja, bleibt und hört, was ich zu sagen habe, –
Es geht Euch, Fürstin, an wie auch den König,
Und dieses holde Mädchen hier zumeist.

(Fanfaren. Rufe: Sieg, Sieg! Heil dem Könige! Heil! Der Minister tritt auf mit Begleitung.)

Minister: Sieg, großer König! Der Vidarbha-Fürst
Ist von dem Feldherrn auf das Haupt geschlagen
Und seine ganze Heeresmacht zersprengt!
Befreit ist Madhava, der edle Prinz,
Es flieht der Feind aus seines Reiches Grenzen,
Und alles beugt sich Deinem starken Schwert.

(Rufe: Sieg! Heil dem Könige! Heil!)

Minister: Mir auf dem Fuße folgen die Gesandten
Des Prinzen Madhava, um Dir zu danken
In seinem Namen, — Dir zu huldigen.

Erster Gesandter (niederknïend):

Heil, König, Heil Dir! Sieg und langes Leben!
Zu Deinen Füßen legt Prinz Madhava
Den heißen Dank für Schutz und Rettung nieder.

König: Ich freue mich, daß ihm mein Schwert genützt.
Steht auf!

(Die Gesandten erheben sich, erblicken Malavika, sind im höchsten Grade überrascht und beugen dann huldigend vor ihr die Knie.)

Erster Gesandter:

Ist's möglich? die verlorene Prinzessin!
Unsre Prinzessin, die wir todt geglaubt!
Heil, Heil, Prinzessin, Dir! wir grüßen Dich!

König: Prinzessin? wie?

Erster Gesandter: Ja, unsere Prinzessin,

Des Prinzen Madhava geliebte Schwester,
Um die wir heiße Thränen schon geweint.
Ermordet sei sie auf der Flucht, so hieß es, —
Nun ist gerettet sie, uns neu geschenkt,
Um voll zu machen dieses Tages Freude.

Malavika (herzlich):
Ich grüß' Euch, meine lieben, treuen Leute!

Äbtissin: So hatt' ich Recht! Ja, dieses Mädchens Bild,
Es lebte mir in der Erinn'rung fort
Aus seinen Kinderjahren, da am Hofe
Der königlichen Eltern oft ich weilte.
Lang zweifelt' ich, nun leuchtet uns Gewißheit!
Ich grüße Dich, Du holdes Kind! Umarme
Die Greisin, die Dich auf den Armen trug
Und die, Dich wiedersehend, Thränen weint.

Dharini: Ei, ist das möglich? unsere Malavika — eine Prinzessin! Nein, so was! nun, meine Tochter, komm und laß uns ihr Glück wünschen. (Sie verneigt sich mit sauersüßer Miene vor Malavika.)

Erster Gesandter: Wie aber wurdest Du gerettet, Herrin?

Malavika: Die Räuber, welche keines Lebens schonten,
Nachdem sie aller Habe uns beraubt,
Sie fühlten Mitleid mit der Jugend Flehn
Und haben mich in fremden Dienst verkauft.

König: Doch warum sagtest Du nicht, wer Du seist?
Nicht jenen Damen, — mir nicht, der Dich liebt?

Malavika: Ich mußte schwören, daß ich nie und Niemand
Verraten würde, wer ich einstmals war, —
Sie fürchteten der mächt'gen Freunde Grimm

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.